

Der Steinarbeiter

Organ des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Der Steinarbeiter erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend.
Abonnementspreis durch die Post inkl. Bestellgeld vierteljährlich 1.20 Mk.
Nichtverbandsmitglieder haben direkt bei der Post zu bestellen.

Redaktion und Expedition:
Leipzig
Zeiger Strasse 32, IV., Volkshaus
Telephonruf 7503.

Anzeigen: An Gebühren werden von Privat 40 Pfg. für die gespaltene
Petitzelle oder deren Raum berechnet. — Inserate werden nur gegen
vorherige Einzahlung des Betrages aufgenommen.
„Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Nr. 24.

Sonnabend, den 11. Juni 1910.

14. Jahrgang.

Inhalt.

Hauptblatt: Streiks, Sperren und Lohnbewegungen. — Präliminarfrieden im Baugewerbe. — Herr Preißer wollte Arbeitswillige anwerben. — Der Geschäftsgang in der Granitindustrie. — Die wirtschaftliche Lage der Steinarbeiter des Fichtelgebirges. — Bericht des internationalen Steinarbeitersekretariats. — Ein Riesen-Bauunternehmen. — Kulturträger. — Was sich Arbeitswillige erlauben können. — Bekanntmachungen des Zentralvorstandes. — Korrespondenzen. — Rundschau. — Quittung. — Allgemeine Bekanntmachungen. — Neue Zahlstellen. — Adressen-Änderungen. — Briefkasten. — Anzeigen.

Beilage: Der Zweck der Organisation. — Englische Arbeiter über deutsche Arbeitsverhältnisse. — Feuilleton: Ferd. Freiwirth. — 4. Verbandstag des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands. (Schluß.) — Prinzipielle Entscheidung über Tarifverträge.

Streiks, Sperren und Lohnbewegungen.

(Ueber alle unter dieser Rubrik veröffentlichten Bewegungen ist wöchentlich zu berichten; wo das unterbleibt, fällt für die folgende Nummer die Bekanntmachung weg.)

Gesperert sind: Baugen: Pflastersteinbruch Stiebig. — Mittweida: Pflastersteinbruch Peterschüh. — Garnberg: Firma Kübler.

Von der Bauarbeitersperre wurden unsere Kollegen in folgenden Zahlstellen betroffen: Langensfeld, Kaiserslautern, Blankenburg, Göttingen, Straßburg, Essen, Nürnberg, Stuttgart, Heilbronn, Braunschweig, Leipzig und Mülhausen (Elsaß).

Dörsenfurt. Der Betrieb der Kaiser-Aktien-Gesellschaft ist gesperrt. Die Löhne bei dieser Firma sind als die niedrigsten im ganzen Muschelkalkgebiete zu bezeichnen.

Bamberg. Der Abwehrstreik bei der Firma Bette ist beendet. Die Firma versprach bei der Verhandlung, den Lohn zu erhöhen. Eine Lohnkommission wird in Zukunft bei Differenzen von der Firma gehört werden und den Beschwerden Rechnung tragen.

Königsberg i. Pr. Die Kollegen der Granitfirma Eckart sind in den Streik getreten. Es kamen Lohnreduzierungen und eine Maßregelung vor.

Eckartshausen. Die streikenden Kollegen der Firma Gottschalk sind alle anderweitig untergebracht. Gottschalk ist auf der Suche nach Steinmehnen; bisher waren seine Bemühungen ohne Erfolg. Der Betrieb ist gesperrt.

Koth am Sand. Bei der Firma Neupert & Wieser mußten die Kollegen wegen Maßregelung in den Streik treten. Neupert sucht Steinmehnen aus dem Fichtelgebirge heranzuziehen, jedoch ohne Erfolg. Da die Mehrzahl der Kollegen anderweitig untergebracht ist, bleibt der Betrieb für Schleifer und Steinmehnen gesperrt.

Beutha. Herr Preißer suchte in Böhmen Streikbrecher anzuwerben. Seine Bemühungen waren ohne Erfolg. Der Stadtbaurat in Meerane (Sachsen) hat Herrn Preißer mehrere Waggons Pflastersteine, welche zu schlecht bearbeitet waren, zur Verfügung gestellt. — Der Streik der Pflastersteinarbeiter dauert also weiter.

Striegau. Die heftigen Unternehmern üben gegenüber den Steinarbeitern die reine Tyrannei. Will ein Kollege sein Arbeitsverhältnis lösen, so wird ihm das unmöglich gemacht, weil die Unternehmer gegenseitig keine Leute einstellen. Zugang nach Striegau und Umgebung ist fernzuhalten.

Köln I. Die Unternehmer haben 52 Steinmehnen ausgesperrt.

Heilbronn. Die Kollegen der Vereinigten Sandsteinwerke wurden ausgesperrt, weil sie sich weigerten, einen von der Firma unter dem Druck der allgemeinen Bauarbeitersperre vorgelegten Unteraktord mit 20 Mk. pro Kubikmeter Durchschnittspreis einzugehen.

St. Johann. Die Firma B. ist gesperrt. Die Behandlung den Arbeitern gegenüber läßt viel zu wünschen übrig. Granitarbeiter mögen Zugang unterlassen.

Kiefersfelden. Die langwierigen Unterhandlungen wurden durch Abschluß eines Vertrages bis 31. März 1913 beendet. Der Vertrag kommt für 60 Steinmehnen und Schleifer in Betracht.

Neuhaus am Inn. Wegen Ablehnung von Verhandlungen bei der Firma Kapsreuther ist Zugang nach wie vor fernzuhalten.

Floß. Durch den Gewerberat sind Unterhandlungen angebahnt. Ein Tarifabschluß kam bisher noch nicht zustande.

Hohenleuben (Reuß j. L.). Der Streik bei der Firma Krebs ist zu unseren Gunsten erledigt. Ein Tarif kam zum Abschluß. Die Firma hätte sich nichts vergeben, wenn sie die dementsprechenden Zugeständnisse schon früher gemacht hätte.

Edenstetten. Steinmehnenmeister Ludwig Steininger hat unseren Bezirkstarif im vollen Umfange anerkannt.

Löbau. Die Firma Kumpf sucht durch Inserate unter einer Dedresse Steinarbeiter. Die Notizen sollen aus dem Betrieb; eine gelbe Organisation sollte gezüchtet werden. — Der Streik dauert unverändert weiter.

Präliminarfrieden im Baugewerbe.

Die Aussperrung im deutschen Baugewerbe hat die größte Aufmerksamkeit in allen Bevölkerungsschichten nach sich gezogen. Die Bauunternehmer mit ihrem forschenden, diktatorischen Vorgehen bezweckten, beim Abschluß des zukünftigen Tarifs nach Willkür, eigenmächtig zu walten zu können. Aber dieser ihr kühner Traum ist schnell zerronnen, die gerüsteten Bauarbeiterorganisationen sagten den Baugehaltigen: Nun aber ist's genug. — Die Aussperrung trat ab 15. April ein; etwa 187 000 Personen waren davon betroffen. Ueber die einzelnen Phasen der Aussperrung haben wir im „Steinarbeiter“ umfassend berichtet, sind wir doch an dem glücklichen Ausgange des Kampfes für die Arbeiter sehr interessiert. — Am 27. und 28. Mai tagte nun eine Konferenz im Reichstagsgebäude, die vom Staatssekretär De Lbrück einberufen und von den drei Unparteiischen, Geheimrat Dr. Wiedtfeld, Gewerbegerichtsdirektor Dr. Prenner und Oberbürgermeister Dr. Beutler geleitet wurde. Die Unternehmer waren besonders stark vertreten; die Arbeitervertreter waren in der Zahl geringer, in ihrem Auftreten aber äußerst geschickt. Die Unternehmer schleppten zu dieser Konferenz auch den Herrn Zellermeier herbei; seine sonst so große Beredsamkeit aber konnte er nicht entfalten. Als Hauptsprecher bei den Unternehmern trat nun nicht der königliche Baurat Feliß auf, nein, diese unangenehme Rolle mußte ein sächsischer Reaktionsär, der Leipziger Baurat Enke, übernehmen. Und er führte sie auch kläglich durch. — Die Genossen Bömelburg, Behrendt und Schrader vertraten, wie aus den stenographischen Berichten hervorgeht, die Arbeiterseite glänzend. Was sie den Unternehmern-trivialitäten gegenüber vorführten, hatte Hand und Fuß. Eine schallende Ohrfeige wurde den Unternehmern schon gereicht, als Geheimrat Dr. Wiedtfeld zu Beginn der Konferenz erklärte: „Ich darf denn wohl feststellen, daß beide Parteien damit einverstanden sind, daß wir auf Grund des alten (also bisherigen) Vertrags verhandeln.“ Und nun wurde Paragraph um Paragraph in zweitägiger Sitzung gründlich durchbesprochen. Die Unternehmer sind dabei tattisch glänzend geschlagen worden. Mit leichtem Redensarten konnten sie den Unparteiischen nicht imponieren, denn Dr. Prenner und Dr. Wiedtfeld, das sind immerhin Männer, welche sich nicht ohne weiteres von dem Getöse der Unternehmer beeinflussen lassen. Als Baurat Enke die Fassung: „Geübte Bauhilfsarbeiter“, nach langem Stottern preisgab, meinte Dr. Wiedtfeld ironisch: Vivat sequens (Es lebe der Folgende). Damit hatte er auf die übrigen Paragraphen verwiesen, welche in der Konferenz erledigt werden sollten. Aber darauf ließen sich die Unternehmer nicht ohne weiteres ein. Der starke Mann mußte gemimt werden, und so kam es, daß auf Grund der gepflogenen Auseinandersetzungen die Unparteiischen einen neuen Vertragsentwurf ausarbeiteten, der in zwei Teile zerfällt, einen Hauptvertrag und einen Nebenvertrag. Der Hauptvertrag gilt als Vertrag zwischen den Zentralorganisationen und enthält die für alle Vertragsschließenden geltenden Bestimmungen. Der Nebenvertrag gilt für Abschlüsse der örtlichen Organisationen. In ihm sollen alle örtlichen Verhältnisse Berücksichtigung erfahren und die Bestimmungen über die Arbeitszeit, Ueberstunden, Arbeitslohn und Lohnzahlung, Geltungsbereich und Auflösung des Vertrags aufgenommen werden. Diese Ortsverträge sollen der Genehmigung der Vorstände beider Parteien unterliegen.

Im Hauptvertrag wird über die Arbeitszeit bestimmt, daß sie dort, wo länger als 10 Stunden gearbeitet wird, auf 10 Stunden herabgesetzt werden soll; eine Herabsetzung dieser zehnstündigen Arbeitszeit wird Orten, die mit besonders schwierigen Verhältnissen zu rechnen haben, namentlich in Wohnungs- und Verkehrsgelegenheiten, zugestanden.

Die jetzt geltende Lohnform wird für die Vertragsdauer beibehalten.

Akkordarbeit wird für zulässig erklärt. Wird sie durch Vereinbarung zwischen Unternehmern und Arbeitern eingeführt, so soll innerhalb 6 Wochen ein Akkordtarif zustande kommen.

Maßregelungen gegen Mitglieder einer Organisation dürfen nicht stattfinden. Bei der Einstellung von Arbeitern darf die Organisationszugehörigkeit nicht in Betracht kommen.

Streitigkeiten aus den Verträgen sind durch örtliche Schlichtungskommissionen zu behandeln, die zu gleichen Teilen aus Unternehmern und Arbeitern zusammenzusetzen sind. Zur Entscheidung von Berufungen gegen Entscheidungen der Schlichtungskommission, sowie zur Behandlung grundsätzlicher Differenzen wird ein Zentralschiedsgericht eingesetzt, dem drei Unparteiische angehören sollen.

Zur Durchführung der Verträge müssen sich die vertragsschließenden Parteien verpflichten. Verstöße und Umgehungen einer Partei, insbesondere Streiks und Aussperrungen, geben der andern Partei das Recht zum Rücktritt vom Vertrage.

Die Vertragsdauer wird auf drei Jahre bestimmt.

Diesem Hauptvertrage haben dann die Unparteiischen ein Vertragsmuster für örtliche Verträge beigefügt, das die schon angemerkten einzelnen Bestimmungen über den Arbeitsvertrag enthält.

Aus der Begründung des Geheimrats Dr. Wiedtfeld zu diesen Vertragsmustern ist hervorzuheben, daß die Unparteiischen der Meinung sind, die Frage des zentralen Abschlusses werde von beiden Seiten überschätzt, sie versprechen sich weder die Vorteile, die die Unternehmer annehmen, noch die Nachteile, die die Arbeiter befürchten. Die Entwicklung ginge zweifellos zur Zentralisierung, zum Reichstarif. Die erste Bedingung zur Sicherung der Verträge sei der örtliche Abschluß, die örtlichen Organisationen seien die Träger.

Die Akkordarbeit, die im Baugewerbe keine große Verbreitung hat, soll beibehalten werden, doch soll eine Erklärung abgegeben werden, daß eine Ausdehnung nicht beabsichtigt wird.

In der Frage des Arbeitsnachweises wird für den paritätischen Nachweis plädiert, doch sollen einstellenden beide Teile ihre Nachweise behalten.

Was das Vertragsschema anlangt, so haben sich die Unparteiischen auf den Standpunkt gestellt, an dem alten, das sich bewährt hat, möglichst wenig zu rütteln.

Zum Schluß raten die Unparteiischen dringend, ihren Vorschlägen beizutreten. Sie sagten:

Wir glauben nicht, daß wir durch Verhandlungen noch irgendwie weiter kommen. Seit Wochen sind im Baugewerbe die Gegensätze hervorgekehrt, und wenn sie jetzt nicht zum Ziel kommen, ist die Konjunktur für dies Jahr vorbei.

Wenn sie jetzt nicht zum Frieden kommen, bleibt der Kampf nicht auf das Baugewerbe beschränkt, und die öffentliche Meinung wird sich dann gegen den wenden, der diese Vorschläge kurzerhand ablehnt. Die Führer dürfen die Verantwortung für das Vorbeigehen der Konjunktur nicht auf sich nehmen, sondern sollten trotz manchen Widerspruchs, der sich regen wird, einen Pflock zurückstecken, damit wir im Interesse der Allgemeinheit zum Frieden kommen.

Bis zum 6. Juni, abends 9 Uhr, sollen die Parteien ihre Erklärung über die Annahme der Vorschläge dem Reichsamt des Innern bekannt geben.

Bis zum 13. Juni, vormittags 10 Uhr, sollen die abgeschlossenen Verträge an die Zentralorganisationen zur Genehmigung eingereicht werden. Kommt in einem Vertragsgebiet bis dahin kein Vertrag zustande, so sind die Anträge der Parteien einem Schiedsgericht zu unterbreiten.

Spätestens am 15. Juni soll die Aussperrung aufgehoben werden. (?)

Das von den Unternehmern gewünschte Vertragsmuster kam nun nicht mehr weiter in Betracht, und Zellermeier, der in Dresden mit Stentorstimme erklärte, an diesem „Mustervertrag“ wird nichts geändert und stürmischen Beifall ertete, war in Berlin mäuschenstill. Die Felle waren ihm fortgeschwommen. —

Zu den Vorschlägen der Unparteiischen nahmen nun beide Parteien am Montag, den 6. Juni, Stellung. Die Arbeiter tagten in Berlin, die Unternehmer kamen, 1064 Mann stark, im Zoologischen Garten zu Leipzig zusammen. Sofort fällt auf, daß unternehmerseitig auf eine so große Vertretung Gewicht gelegt wurde. Und die Mäher in ihrem Lager sind in der letzten Zeit schlauer geworden, die Montagssitzung wurde erst nachmittags 3 Uhr eröffnet. Damit sollte die Debatte verkürzt werden, denn sechs Stunden später mußte das Abstimmungsresultat schon in Berlin, im Reichsamt des Innern, sein. Die Herren Feliß und Konforten waren der Meinung, daß die Debatteredner schüchtern sagen würden: Der „Mustervertrag“ ist ja vollends zum Teufel gegangen, warum hat man sich denn nicht früher auf der jetzigen Basis genähert. — Wie bürgerliche Blätter melden, haben die Unternehmer einstimmig den Vorschlägen der Unparteiischen zugestimmt. Leicht wird's ihnen nicht geworden sein. —

Die Maurer und Bauhilfsarbeiter tagten im Berliner Gewerkschaftshaus gemeinschaftlich. Hauptreferent war der Reichstagsabgeordnete Bömelburg. Er führte etwa aus:

Seit unserer vorigen Zusammenkunft in Berlin sind nun ungefähr schon zwei Monate verfloßen. Die Unternehmer haben ihre Drohung, die deutsche Bauarbeiterschaft dann auszusperrn, wenn sie die Dresdner Beschlüsse der Unternehmer nicht anerkennen, wahr gemacht. Die Aussperrung ist aber keineswegs in dem Umfange erfolgt, wie die Unternehmer es vorausgesetzt haben. Ich brauche hier auf Einzelheiten nicht einzugehen, das, was über den Umfang der Aussperrung gesagt werden kann, ist durch die Arbeiterpresse bekannt geworden. Die Aussperrung dauert jetzt acht Wochen. Diejenigen, die im Anfang vorausgesetzt haben, daß die Bewegung ein sehr schnelles Ende finden wird, haben sich bitter getäuscht. Die Unternehmer glaubten, daß die Sache in 3-5 Wochen beendet sei. Wir sind also jetzt acht Wochen im Kampfe und können jetzt erst zu Einigungsverhandlungen Stellung nehmen. Sie dürfen aber nicht die Hoffnung haben, daß es nun schnell zu Ende geht. Ich glaube, daß diejenigen recht behalten werden, die sagten, der Kampf werde monatelang dauern. Bevor ich auf die Einigungsverhandlungen eingehe, will ich ausdrücklich hervorheben, daß

diese Verhandlungen nicht von unsrer Organisation eingeleitet wurden. Die Unternehmer haben von Anfang an bis auf den heutigen Tag mit sehr schmutzigen Mitteln gekämpft. (Sehr richtig!) Ich bin fest überzeugt, wenn wir so gelogen hätten, wie die Unternehmer, dann wäre helle Entrüstung bei den Unternehmern vorhanden. Gleich als die Verhandlungen im Reichsamt des Innern begannen, da waren die Unternehmer so froh, zu sagen, wir hätten die Verhandlungen eingeleitet. Weber von den zentralen noch örtlichen Instanzen unsrer Organisation sind die Verhandlungen in die Wege geleitet worden, sie entspringen der eigenen Initiative der Vermittler.

Bömelburg streift dann die protokolllarischen Erklärungen und bespricht dann den Hauptvertrag, den er als Verlegenheitsprodukt bezeichnet. Zu den Bestimmungen über Maßregelung bemerkt Redner: Die Unternehmer sagten bei der Begründung ihrer Forderung zu diesem Punkt, sie hätten gehört, daß die Unternehmer, die an der Spitze stehen, nach der Aussperrung hochgenommen werden sollen. Ich meine, es wäre eine wirkliche Kinderlei, wenn wir dies tun würden, und ich habe bei den Verhandlungen auch eine diesbezügliche Erklärung abgegeben.

Nun müssen wir uns die Frage vorlegen, inwiefern durch diese Vorschläge der Unparteiischen das, was die Unternehmer wollten, abgewehrt ist, inwiefern eine Milderung des bisherigen Zustands vorgenommen werden soll. Im wesentlichen entspricht das neue Vertragsmuster dem bisherigen; in einigen Punkten bringt es sogar eine Verbesserung, bezüglich der Affordarbeit allerdings eine Verschlechterung. Daß der Vertrag örtlich abgeschlossen wird, bleibt bestehen. Die Unternehmer wollten die örtlichen Organisationen als Vertragsträger ausschalten, es ist ihnen aber nicht gelungen. Die Aufhebung der Verträge bei kleinen Differenzen ist ebenfalls illusorisch gemacht worden. Wollen wir nun die Vergleichsvorschläge annehmen oder ablehnen? Die Zentralvorstände und die Gauvorstände haben diese Frage schon beraten, und wir sind zu dem Schluss gekommen, daß diese Vergleichsvorschläge annehmbar sind. Meine persönliche Meinung geht dahin, daß diese Vorschläge der erste Erfolg in unserm Kampfe sind. Wir haben das, was die Unternehmer wollten, abgewehrt. Freilich, es sind in dem Vertragsmuster Bestimmungen, die uns nicht gefallen, aber wegen dieser dürfen wir zu keiner Ablehnung kommen. Was die Unternehmer wollten, haben wir abgelehnt. Wenn wir heute zustimmen und die Unternehmer nehmen die Vorschläge ebenfalls an, dann ist die Bewegung noch nicht beendet, wir sind noch weit vom Ende. Die Unparteiischen haben ja auch Vorschläge gemacht für die Regelung der weiteren Dinge. In dieser Woche sollen Verhandlungen über Lohn- und Arbeitszeit in den einzelnen Gebieten stattfinden. Am 13. wollen die Unparteiischen wieder zusammentreten und event. auch in der Lohnfrage Schiedssprüche fällen. Aber diesmal wird die Lohn- und Arbeitszeitfrage nicht so enden, wie 1908. Wir sind nicht der Meinung, daß wir uns ganz beliebig dem Schiedsspruch fügen müssen. So kann es nicht aufgefaßt werden, daß, wenn die Unparteiischen entschieden haben, dies damit zugleich für unsre Organisation in der Lohnfrage entscheidend ist.

An das Referat schließt sich eine ausgedehnte Debatte. Zunächst kamen, einer Anregung Bömelburgs entsprechend, die Opponenten zum Wort. Von einer Reihe Delegierter wurden die einzelnen Bestimmungen des Tarifentwurfs scharf bekämpft und dessen Ablehnung empfohlen. Mehr Zustimmung als diese Redner fanden aber die Delegierten, die für Annahme der Vorschläge der Unparteiischen eintraten. Hervorgehoben wurde von diesen, daß der Kampf eine Abwehr sei, und daß das, was die Unternehmer wollten, schon jetzt zum größten Teil abgewiesen sei.

In seinem Schlußwort ging Bömelburg auf die in der Debatte gemachten Einwände ein und plädierte nochmals für die Annahme der Vorschläge. So wie die Dinge liegen, könnte man nichts anderes als die Vorschläge annehmen. Lehnen die Unternehmer ab, dann zeigten sie, daß sie die Arbeiterorganisation unter allen Umständen niederringen wollen. Bömelburg sprach die Hoffnung aus, daß die Delegierten möglichst einmütig für die Annahme votieren. Die

Abstimmung
ist namentlich für die Annahme der Einigungsvorschläge stimmen 348, dagegen 8 Delegierte.

Die Zimmerer tagten separat. Sie nahmen mit 106 gegen 10 Stimmen die Vorschläge ebenfalls an. Die Debatte war recht lebhaft, mehrere Redner traten dafür ein, die Vergleichsvorschläge abzulehnen; sie meinten, den Unternehmern müsse ihre Niederlage noch besonders angedreht werden. — Auch die christlichen Bauarbeiter waren am 6. Juni in Berlin versammelt, gegen 3 Stimmen nahmen sie die Vorschläge an. —

Wenn diese Zeilen in den Händen unsrer Leser sind, haben die örtlichen Verhandlungen schon teilweise begonnen. Die Unternehmer werden bei der Lohnzulage recht hartnäckig sein, sie versteifen sich höchstwahrscheinlich auf das Schiedsgericht. Die Arbeiter wiederum werden alles aufbieten müssen, damit Lohnzulagen gewährt werden. Sie können ihre Entscheidungen nicht allein in die Hände des Schiedsgerichts legen. — **Der Kampf ist natürlich jetzt noch nicht abgebrochen**, und es ist sehr fraglich, ob er am 15. Juni endgültig beendet sein wird. — Die Bauarbeiter werden nun zu den Berliner Beschlüssen Stellung nehmen. Es wird aus den Kreisen derselben an Opposition nicht fehlen. Sie werden es nicht fassen können, daß die Unparteiischen im Hintergrunde stehen und endgültig über Lohnfragen entscheiden, wenn örtlicherseits eine Einigung nicht erzielt wird. — Aber trotzdem muß offen gesagt werden, daß die Bauarbeiter durch die Annahme des alten Vertragsmusters schon eine vorzügliche Abschlagszahlung einstecken konnten. Die Arbeiter können es natürlich nicht so schnell verstehen, daß sich zwischen zwei Streitende heute ungetrieben ein dritter mengt, um den Frieden herbeizuführen.

Die Bauunternehmer wollten die Arbeiter durch das kaubische Joch treiben, es ist ihnen nicht im entferntesten gelungen. Mögen die ungeheuren Opfer, welche die Bauarbeiterorganisationen gebracht haben, dadurch ausgeglichen werden, daß bei den örtlichen Verhandlungen noch bemerkenswerte Lohnzulagen herauspringen. Unter Präliminarfrieden versteht man einen Frieden, welcher noch nicht definitiv abgeschlossen ist. Wir wünschen den mutigen Bauarbeitern, daß es ihnen baldigst gelingt, einen endgültigen, recht ehrenvollen Frieden herbeizuführen. —

Herr Preißer wollte Arbeitswillige anwerben.

Die Pflastersteinarbeiter der Firma Bruno Preißer in Beucha-Brandis stehen nun seit 6 Wochen im Streik. In den übrigen Betrieben zu Beucha stellen die Unternehmer das Werkzeug, nur Preißer will diese selbstverständliche Forderung auf dem Kohlenberge nicht bewilligen. — Herr Preißer braucht nun dringend Steinarbeiter, und so wandte er seine Schritte ins Ausland,

um solche nützliche Elemente anwerben zu können. Noch vor kurzem meinte er: „Nein, auf die Arbeitswilligen gehe ich nicht mehr, diejenigen, die ich vor zwei Jahren angeworben hatte, taugten absolut nichts!“ — Aber Herr Preißer muß aus geschäftlichen Gründen Leute haben und so dachte er, daß ihm in Böhmen der große Wurf gelingen könnte. Am 29. Mai traf Preißer in dem tschechischen Dorfe Hlinsko wohlgenut ein. Vorischtschalber hatte er zuvor schon einen Reifemarschall, der das Gebiet sondieren mußte, vorausgeschickt. Der in der Klemme sitzende Unternehmer brachte hektographierte Arbeitsverträge mit, es waren bloß die Unterschriften durch die Arbeiter zu vollziehen. Interessant ist es, daß Preißer den ausländischen Steinarbeitern freies Werkzeug stellen will. Was er seinen einheimischen Arbeitern versagt, genehmigt er ohne weiteres den ausländischen Arbeitswilligen. In Hlinsko erregte natürlich die Anwesenheit des Herrn Preißer großes Aufsehen; in der Dorfsneipe waren eine Anzahl Steinarbeiter versammelt und die Weiber steckten die Köpfe zusammen, ob sich ihre Männer wirklich nach Sachen anwerben lassen wollten. Währenddem die Steinarbeiter die Verträge studierten, wurde natürlich auf Kosten des Herrn Preißer getrunken, gegessen und geraucht. Unse böhmischen Kollegen waren an diesem Tage besonders vom Durst sehr geplagt und die Maßkrüge mußten immer aufs neue gefüllt werden. Herr Preißer hat nun 15 Steinarbeiter soweit gebracht, daß sie die Arbeitsverträge unterzeichneten, in Wirklichkeit dachten sie nicht daran, nach Sachsen zu reisen. Daß die böhmischen Steinarbeiter die Freigebigkeit des sächsischen Steinbruchsbesizers zu schätzen wußten, geht daraus hervor, daß Preißer eine Zechen in Höhe von

102 Kronen und 45 Heller bezahlen mußte.

Herr Preißer reiste aus Hlinsko ab, Streikbrecher sind ihm aber nicht gefolgt. Unse böhmischen Kollegen waren informiert, daß die Steinarbeiter in Beucha-Brandis im Streik stehen. Wenn Preißer über diesen Reifensall mißmutig gestimmt ist, so können wir ihm das nachfühlen.

Herr Preißer wird entschieden vom Unglück verfolgt. Für die Stadt Meerane (Sachsen) hatte er 4000 Quadratmeter Pflastersteine zu liefern, der Auftrag dürfte wohl insgesamt gegen 30 000 Mk. betragen. Wie uns nun gemeldet wird, lieferte er in der letzten Zeit sehr viele „Zwidel“ an, in Kollegenkreisen werden diese minderwertigen Steine als „Hanswürstche“ bezeichnet. Den Steinsehern fiel das schlecht gearbeitete Material auf, die Farbe des Gesteins war eine andre, desgleichen war der Fuß nicht vorschriftsmäßig, auch die Fugen ließen sehr viel zu wünschen übrig. Nun erschien die Lieferungskommission, mit dem Stadtbaurat an der Spitze, auf dem Plan, die verletzten und gerammten Pflastersteine wurden einer genauen Prüfung unterzogen. Es wurde eine Anweisung gegeben, daß die schlechtesten Steine unverzüglich herausgenommen werden müssen, natürlich auf Kosten des Herrn Preißer. Dem Lieferanten wurden weiter mehrere Waggons Pflastersteine, weil minderwertig, zur Verfügung gestellt. — Herrn Preißer wurde nach der Streikbeschließung allerdings gestattet, daß er nach Meerane Pflastersteine aus andern Steinbrüchen liefern dürfte, die Bearbeitung dagegen mußte eine gute sein. Die Herren des Tiefbauausschusses waren über das Verhalten des Herrn Preißer wenig erbaud und wir können nur sagen, daß der Ausschuss sofort energisch eingriff, als ihm der Sachverhalt bekannt wurde.

Herr Preißer täte gut, wenn er sich mit seinen Leuten verständigen wollte, er würde sicherlich vor finanziellen Verlusten bewahrt bleiben.

Der Geschäftsgang in der Granitindustrie.

Im Odenwald ist die Arbeitslosigkeit eine günstige zu nennen. Arbeitslose Steinarbeiter wurden im Monat Mai nicht geklagt. Die Kollegen müssen allerdings viele Randsteine anfertigen; ein lohnender Verdienst ist dabei nicht zu verzeichnen, desto größer ist die Schinderei. Die Randsteine müssen heute so stark angefertigt werden, als wenn dieselben gegossen wären. — In einigen Steinmehrwerkstätten werden nur Grabmonumente hergestellt. Und wie verschieden sind die neuen Formen, welche auf den Markt gebracht werden. Wenn man 10 Jahre zurückdenkt, so fällt einem auf, wie sich die Stilrichtung geändert hat. — Die Steinbrüche des Odenwalds werden in der Neuzeit in maßstabemäßiger Hinsicht immer vollkommener ausgestattet.

Es scheint doch, daß im Fichtelgebirge die Bauarbeiteraussperrung einen größeren Einfluß auf die Granitindustrie ausübt, als in dem letzten Bericht angenommen wurde. Während sonst in der Monumentalbranche der Geschäftsgang ein guter ist und teilweise Ueberstunden gemacht werden, sogar Tag und Nacht gearbeitet wird, ist die Lage in den Bruchgebieten ziemlich gedrückt zu nennen. In Neusorg a. R. sind, wie gemeldet wird, fast gar keine Aufträge vorhanden. Zwar wurden Arbeiterentlassungen nicht vorgenommen, aber die Steinmehgen sind zum Teil in den Brüchen als Brecher und Abräumer beschäftigt. Nehulich, wenn auch nicht so schlimm, sind die Verhältnisse in Gefrees und andern Gebieten. Ob dieser schlechte Geschäftsgang in den Bruchdistrikten direkt mit der Bauarbeiteraussperrung zusammenhängt, mag dahingestellt sein.

In der Monumentalbranche dagegen wird gegenwärtig mit Hochdruck gearbeitet, um die Aufträge erledigen zu können. Mit Ausnahme von Selb, wo die Schleifer immer noch auf Stüde warten müssen und oft tagelang ohne Beschäftigung sind, werden fast überall Ueberstunden geleistet. In Wunsiedel und Niederlamis arbeiten die Schleifer Tag und Nacht. Bei der Firma Franke in Niederlamis liefen sogar Sonntags die Maschinen.

Auch in der Pflastersteinindustrie sind die Unternehmer geneigt mit Aufträgen versehen, so daß die Arbeiter voll beschäftigt werden können.

Zu öfteren Inzuträglichkeiten kommt es bei der Firma Dr. Goller in Reinerkreuth. Herr Dr. Goller soll sich in Afrika befinden, um die Marmorfelder zu studieren. Zu Hause schalten seine Angestellten nach Belieben. In R. sollen Stufen angefertigt werden, welche 1,06 Meter lang, 0,36 Meter breit und 0,199 Meter hoch sind. Die Bearbeitung soll sauber sein, mit Falz und scharf abgestuftem Unterlager. Auf dem abgegrägten Vager sollen ebenfalls zwei Schienenaufleger eingearbeitet werden. Die Steinmehgen sollen eine solche Stufe um 6,80 Mark anfertigen. Das sind Böhne, welche jeder Beschreibung spotten.

In den Lausitzer Steinbrüchen ist der Beschäftigungsgrad ein zufriedenstellender zu nennen. Wenn auch bei einigen Firmen die Aufträge scheinbar etwas knapp sind, wird der Betrieb reguliert fortgesetzt. Es werden sogar zugereifte Kollegen, Steinmehgen wie Pflastersteinarbeiter, eingestellt, obwohl es mit der nötigen Vorsicht geschieht, da die Unternehmer fürchten, daß durch die fremden Arbeitskräfte der Organisationsgebanke unter den einheimischen Arbeitern mehr Eingang finden könnte. Ver-

schiedene Firmen fertigen für die Firma C. G. Kunath Pflastersteine an, woraus zu schließen ist, daß diese Firma mit Pflastersteinaufträgen genügend versehen ist. Es ist somit von einer Arbeitslosigkeit infolge der Aussperrung im Baugewerbe bisher noch nichts zu spüren gewesen, wenigstens unter den Steinmehgen bei der Firma Karl Sparmann u. Co. ein ziemlich starker Wechsel stattgefunden hat. Diese Firma hatte angeblich sehr wenig Aufträge, und so waren die Steinmehgen gezwungen, meist Bordsteine und Platten anzufertigen, wodurch der sowieso nicht allzu hohe Verdienst noch mehr beeinträchtigt wurde.

Im Würzner Pflastersteingebiet ist die Lage etwas gedrückt. Die Hobburger Aktiengesellschaft hat ungeheure Vorräte auf den Lagerplätzen liegen; doch wird jetzt mit der Verladung begonnen. Arbeiterentlassungen sind aber trotzdem nicht zu verzeichnen, aber die Löhne werden zu kurzen versucht. Fremde Arbeitskräfte werden im Würzner Gebiet nur selten eingestellt; wahrscheinlich sind die Unternehmer der Meinung, daß damit dem Fortschreiten der Organisation Einhalt getan werden kann. — Beiläufig sei bemerkt, daß in der letzten Zeit die Gewerbeinspektion öfter revidierte; es war auch Zeit, denn die vorhandenen Mißstände sind zu groß. — Am 1. Juli wird in dem hiesigen Gebiet eine umfassende Agitation entfaltet, um die Hilfsarbeiter dem Verbanne zuzuführen.

Die wirtschaftliche Lage der Steinarbeiter des Fichtelgebirges.

Die soeben erschienenen statistischen Erhebungen unsres Zentralverbandes ergeben einen Einblick über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Steinarbeiter des Fichtelgebirges. Allerdings ist die Beteiligung der Kollegen an den Erhebungen nicht so stark, wie es eigentlich wünschenswert wäre, denn von rund 1100 Verbandsmitgliedern haben nur 612 die statistischen Fragebogen ausgefüllt. Dessenungeachtet zeigen sie doch, wie schlecht gerade die Steinarbeiter des Fichtelgebirges trotz jahrzehntelanger Organisationsangehörigkeit noch gestellt sind. Das Bild würde noch bedeutend schlechter ausgefallen sein, wenn die Beteiligung stärker gewesen wäre, und wenn Bruchgebiete, wie zum Beispiel Kirchenlamis, in dem einige hundert Steinarbeiter beschäftigt sind, sich an den Erhebungen beteiligt hätten. Gerade die am schlechtesten gestellten Arbeiter scheuen sich, ihre Verhältnisse preiszugeben. Es gibt da noch viel aufzuklären, zu agitieren und zu organisieren, bis alle Kollegen so weit sind, um zu begreifen, wie notwendig und nützlich die Ausfüllung der statistischen Fragebogen für sie und die Allgemeinheit ist.

Die Stundenlöhne schwanken heute, trotzdem das in den Erhebungen nicht zum Ausdruck kommt, zwischen 15 und 45 Pfg. pro Stunde. Der Höchstlohn für Schleifer beträgt 35 Pfg., der der Steinmehgen 45 Pfg., aber nur für die Betriebe, die der Tarifgemeinschaft angehören. Der Stundenlohn beträgt aber in Tröstau für Steinmehgen nur 30 Pfg. und in Pilgramsreuth 20 Pfg. In einzelnen Orten sinkt der Stundenlohn sogar auf 20 Pfg. herab. Folgende Tabelle zeigt die Jahreslöhne für die beiden letzten Jahre. Es hatten einen Jahresverdienst bis:

	700 Mk.	88 Kollegen
über 700 bis 900	164	
900 " 1000	80	
1000 " 1200	164	
1200 " 1300	48	
1300 " 1500	57	
1500 " 1700	10	
über 1900	1	
Summa	612 Kollegen	

Auf die einzelnen Kategorien übertragen betrug der Jahresverdienst sämtlicher Beteiligter bei:

	1908	1909
Steinmehgen	1066,16 Mk.	1014,— Mk.
Schleifern	977,50 "	1017,— "
Brechern	—	897,20 "
Pflasterern	—	ca. 1100,— "

Dazu kommt noch, daß die Steinarbeiter durchweg verpflichtet sind, das Werkzeug bezw. die Schleif- und Poliermittel selbst zu beschaffen. Ein komplettes Werkzeug für einen Steinmehgen repräsentiert einen Wert von wenigstens 100 Mark, wenn es nur einigermaßen den Ansprüchen genügen soll, das natürlich immer wieder erneuert werden muß. Ebenso müssen die Bauer die Schmiedekosten selbst tragen. Es verausgabten für Werkzeug, Schmiedekosten, Schleif- und Poliermaterial usw. im Jahresdurchschnitt: Bauer 58,85 Mk., Schleifer 63,18 Mk., Brecher 31,95 Mk., Pflasterer 58,97 Mk.

Gerade im Fichtelgebirge ist die Sitte der Beschaffung und Instandhaltung des Werkzeugs alt eingewurzelt.

Daß diese Löhne bei den heutigen Lebensmittelpreisen nicht mehr ausreichen, um auch nur die bescheidensten Ansprüche erfüllen zu können, wird ohne weiteres einleuchtend. Während die Löhne seit dem Jahre 1898 kaum merklich gestiegen sind, was die früher statistischen Erhebungen beweisen, sind die Lebensmittelpreise, die Wohnungsmieten u. dergl. stets und ständig gestiegen. Da ist es kein Wunder, wenn die Frauen gezwungen sind, selbst dem Erwerb nachzugehen, um das Einkommen des Mannes zu erhöhen, und wenn dann die Kinder, sich selbst überlassen, nichts Gutes lernen, dann zertert man über Verrohung der Jugend.

Die Arbeitszeit beträgt seit einigen Jahrzehnten zehn Stunden, ohne die Ueberstunden, die bei guter Geschäftskonjunktur regelmäßig gemacht werden müssen. In den Brüchen, wo die Organisation wenig Einfluß hat, oder überhaupt noch nicht Fuß gefaßt hat, wird selbst diese Arbeitszeit nicht eingehalten; da wird vom frühen Morgen bis spät in die Nacht hinein geschuftet. Da ist es kein Wunder, wenn die Proletarierkrankheit, die Lungenschwindsucht, die ganz besonders unter den Steinarbeitern sehr viele Opfer fordert, nicht im Abnehmen begriffen ist.

An Lungenkrankheiten, oder vielmehr Krankheiten der Atmungsorgane, leiden: Steinmehgen 66 Proz., Schleifer 40 Proz., Brecher 50 Proz., Pflasterer 48 Proz.

Allerdings erstreckt sich diese Aufstellung nicht allein auf das Fichtelgebirge, sondern auf das ganze Reich. Da aber nirgends die Arbeitszeit länger und die Arbeitsbedingungen ungünstiger sind, wie im Fichtelgebirge, kann man ohne weiteres annehmen, daß diese Prozentfächer hier noch überschritten werden.

Auch das Durchschnittsalter der Steinarbeiter steht in keinem Verhältnis zu der Lebenszeit der Menschheit im allgemeinen. Es betrug bei den: Steinmehgen 39 Jahre 2 Monate, Schleifern 38 Jahre 4 Monate, Brechern 41 Jahre 1 Monat, Pflasterern 40 Jahre 2 Monate.

Das sind beredete Zahlen und sie besagen mehr, als lange Ausführungen. Es ist die höchste Zeit, daß die Bundesratsverordnung, die die Arbeitszeit der Sandsteinarbeiter auf neun Stunden beschränkt, auch auf die Granitindustrie ausgedehnt wird.

Bericht des Internationalen Steinarbeitersekretariats

pro 1. Quartal 1910.

(Der deutsche Bericht ist weggelassen.)
Zi n l a n d. Der sechste Kongress des Verbands wurde in Kotta vom 21. bis 23. März abgehalten. Die wichtigsten Beschlüsse waren folgende: Die innere Wirksamkeit des Verbands wurde umorganisiert und Wochenbeiträge eingeführt. Für ganzbezahlende Mitglieder 12 Penny, für halbbezahlende 6 Penny pro Woche. Am 1. Juli 1910 schließt sich der Verband dem

internationalen Steinarbeitersekretariat an. Es wurde beschlossen, mit aller Kraft dahin zu arbeiten, um Arbeitstarife in Kraft zu setzen. Zum Vertrauensmann wurde wiedergewählt J. Pfaffkammer.

Holland. Sämtliche Sektionen haben sich an die Meister gemeldet betreffs Lohnaufbesserungen, aber mit schlechtem Resultat. Wir wissen auch wohl, daß, solange unsere Organisation so schlecht steht, nicht viel zu hoffen ist. Es wurde an unsern letzten Kongress beschlossen, eine rege Propaganda für die Organisation zu machen, denn ohne Streiks wird dieses Jahr wohl nicht ablaufen. Es bedarf sehr viel Aufklärung, bevor die holländischen Steinhauer die Augen aufmachen und sich dem Verband anschließen. Jedoch geht es so langsam vorwärts. Die Konjunkturen sind auch schlecht, indem wir viele Arbeitslose haben. Die Adresse des neuen Redakteurs unseres Fachblattes, „Tafelblad de Steenhouwer“, ist A. van Dalen, Jacob Mariafroot 42, Gravenhage. Wir wollen jetzt alles daran setzen, um unsere Organisation auf die Höhe zu bringen.

Aus den Verhandlungen des Kongresses im März 1910 entnehmen wir: Der Steinarbeiterverband in Rotterdam besonders und in Holland im allgemeinen geht langsam aber sicher vorwärts. Ein Schreiben des Verbands an den Arbeitsminister: „Die Regierung möge dafür sorgen, daß die Verhältnisse der Steinhauer geschlossen oder wenigstens gegen schlechtes Wetter geschützt seien“, hat insofern Erfolg gehabt, daß er versprochen, dahin zu wirken. Die Arbeitslosenunterstützungsfrage ist auch diskutiert worden, jedoch kein Beschluß gefaßt. Rechnung vom Juli 1909 bis März 1910: Einnahmen 559.45 Fr., Ausgaben 871.94 Fr., Kassabestand am 31. März 1910 1039.81 Frank.

Belgien. (Das Ende der Aussperrung in Ccauffines.) Am 11. Februar fand eine Unterhandlungssitzung statt zwischen den Unternehmern und der Arbeiterkommission, in welcher eine definitive Einigung zustande kam. Diese wurde dann in der darauffolgenden Versammlung mit 1021 gegen 379 Stimmen bei 121 Enthaltungen angenommen und die Bewegung als beendet erklärt. Wenn auch durch dieses Resultat der Unterhandlung keine großen Verbesserungen errungen wurden, so konnten doch die von den Unternehmern geplanten Verschlechterungen ganz abgewiesen werden. Bekanntlich wollten die Unternehmer den bestehenden Arbeitsvertrag bedeutend in seinen Vorzügen herunterrauben, sie wollten mit keiner Organisation mehr zu tun haben und Herr im Hause sein, sie wollten ohne Tarif nach Gutdünken ihre Preise machen und überhaupt durch ein unumstößliches Arbeitsreglement die Organisation der Arbeiter unmöglich machen.

Sehen wir uns nun die Errungenschaften an. Die Zentralisation der Arbeiter ist anerkannt und steht es derselben jederzeit frei, dem Arbeitsvertrag Nachdruck zu verschaffen und im Verein mit Vertretern der betreffenden Plätze eventuelle Differenzen zu schlichten. Sollte eine Einigung nicht zustande kommen, so tritt ein zwischen beiden Verbänden, Unternehmer und Arbeiter, bestelltes Schiedsgericht in Funktion. Unorganisierte dürfen in diesem Schiedsgericht niemals als Richter zugelassen werden. Der frühere Tarif von Ccauffines wird in allen Teilen aufrecht erhalten. Für Arbeiten, die nicht im Tarif enthalten sind, tritt der Tarif, soweit möglich, von Soignies in Funktion. Für die Orte Ccauffines, Soignies, Raast, Neuville und Maffel wird ein Generaltarif aufgestellt. Sofern über die Preise Meinungsverschiedenheiten herrschen, ist die Arbeit im Tagelohn auszuführen. Vor Inangriffnahme von Arbeiten wird jedem Arbeiter eine Skizze mit Preisansatz übermittelt. Zahltagzettel werden vor Auszahlung des Lohns abgegeben, um eventuelle Reklamationen zu ermöglichen. Der 1. Mai gilt als Feiertag. Alle ehemaligen Beschäftigten sind auf deren Wunsch wieder einzustellen und müssen vor 1. Juni in Arbeit stehen. (Daraus hat sich für die Organisation die Notwendigkeit von noch weiterer Unterstützung nach Beendigung der Bewegung ergeben.)

Italien. Anlässlich des Kongresses der Bauarbeiter im Monat März fand eine Besprechung zwischen den Vertretern der ausländischen Verbände und dem Zentralvorstand des Bauarbeiterverbands statt, der sich mit den Pflichten der italienischen Emigranten aller Berufe im Ausland befaßt. Das Resultat sowohl dieser Sitzung als auch das Resultat der Kongressverhandlungen kann als befriedigend bezeichnet werden und bedeutet eine weitere Annäherung an die Organisationsformen der nordischen Länder.

Aus den Bewegungen gegen Ende des Jahres entnehmen wir folgendes: In Carrara haben am 7. Dezember 146 Arbeiter den Streik erklärt, nachdem die Steinbruchgesellschaft ein neues Geschäftsreglement mit allgemeinen Verschlechterungen einführen wollte. Obige Arbeiter hatten einen Lohn von 3.45 Frank pro Tag bei 7½stündiger Arbeitszeit. Nach zweitägigem Streik gelang es, die alten Bedingungen wieder zurückzuerobern. In Viseaglia legten am 22. November 10 Steinarbeiter die Arbeit nieder, weil die Firma eine 10prozentige Lohnreduktion vornehmen wollte. Die bisherigen Löhne waren 2.90 Frank bis 3.30 Frank. Durch den Streik waren 18 Mann eines andern Betriebs ebenfalls in Verwicklung gelangt und gezwungen, die Arbeit zu verlassen. Der Streik dauerte 15 Tage und endigte mit einem vollständigen Sieg der Arbeiter.

Schweiz. Die Mitgliederzahl ist wieder langsam im Steigen begriffen, immerhin bemerkt man jetzt schon, daß die italienischen Arbeiter in diesem Jahre sich noch mehr als im Vorjahre ändern können. Jedenfalls hat die Hartköpfigkeit der schweizerischen Unternehmer dazu ihren Anlaß gegeben, da auch der italienische Arbeiter Friedenszeiten mehr liebt als beständige Bewegungen nur um Aufrechterhaltung des bereits Bestehenden.

Lohnbewegungen waren fünf, bei zweien handelte es sich um Erneuerung der Arbeitsverträge, bei einer um Lohnerhöhung, einer Arbeitszeitverkürzung und einer Maßregelung. Mit Ausnahme der letzteren Bewegung konnten die übrigen zur Befriedigung erledigt werden. Trotzdem in der Schweiz der Kampf der Unternehmer gegen eine Verkürzung der Arbeitszeit mit entschiedener Probenhaftigkeit geführt wird, wurde in besagter Bewegung die Arbeitszeit von zehn auf neun Stunden reduziert. Wohl dürfen die Baumeister, durch ihren Verband terrorisiert, nicht auf solche Reduktionen eingehen, jedoch finden sich Wege, um diese Taktik zu umgehen. An obigen Bewegungen waren 855 Mann beteiligt, darunter alle in den tessinischen Steinbrüchen Beschäftigten. Auch in diesem Kantonssteil glaubte der Baumeisterverband die Arbeiterschaft in einen Kampf zu zwingen und jedes Vertragsverhältnis zu brechen. Obwohl die dortigen Unternehmer sich alle an dessen Beschlüsse zu halten hatten, so beschloffen sie in letzter Stunde, den Kampf nicht aufzunehmen. Streiks waren zwei, die mit Erfolg zu Ende geführt wurden. Wenn nun auch die bisherigen Bewegungen gut abgeschlossen haben, so ist immerhin zu berücksichtigen, daß für dieses Jahr eine schöne Anzahl Bewegungen noch bevorstehen und die Haltung der Unternehmer durch den Winterthurer Maurerstreik immer drogenhafter wird.

Kroatien-Slawonien. Vor 10 bis 12 Jahren florierte noch das Steinmehrgewerbe, besonders in Agram während des Baues der Kathedrale. Der Verdienst war befriedigend und waren die Steinarbeiter materiell bedeutend besser gestellt als die Arbeiter anderer Berufe. Die Notwendigkeit einer Organisation wurde damals nicht empfunden. Als jedoch der Kunststein zur Einführung gelangte und immer mehr das Steinmehrgewerbe bedrohte, die Arbeitslöhne herunterdrückte, da kam es endlich 1902 zur Gründung einer illegalen Lokalorganisation in Agram. Dieselbe bestand bis 1907, hatte mehrere schwere Kämpfe zu bestehen und löste sich nach den letzten Misserfolgen auf. Die führenden Kollegen wurden bei Eintritt der toten Saison aus den Arbeitsstätten hinausgedrängt, worauf

eine depressive Stagnation eintrat. Nun verschlechterten sich auch unter dem Einfluß der großen wirtschaftlichen Krise die Lohnverhältnisse der Steinarbeiter derart, daß es nun endlich wieder zum Erwachen und zum Anschluß an den Industrieverband der Bauarbeiter kam.

Die neue Organisation der Steinarbeiter wurde am 1. März d. J. gegründet. In Esfel vollzog sich ein ähnlicher Prozeß und wurde auch dortselbst die Organisation neu ins Leben gerufen. Im ganzen Lande dürften 100 qualifizierte Steinmehrarbeiter beschäftigt sein, wovon bisher schon die Hälfte der Organisation angehört.

Die Arbeitszeit beträgt in Agram 9 und in Esfel 9½ Stunden. In den Wintermonaten wird allgemein weniger Stunden täglich gearbeitet, durchschnittlich 7-8 Stunden pro Arbeitstag. Die Arbeitsstätten sind hier noch sehr mangelhaft, meistens sind es Holzbaracken. Der Maschinenbetrieb wurde bisher nur bei einer Agramer Firma eingeführt. Dagegen ist die Kunststeinindustrie in kräftiger Entwicklung. Tag- oder Wochenlöhne kommen hier seltener vor, die Akkordarbeit herrscht fast allgemein. Da die kollektive Widerstandskraft der Arbeiter mangels einer Organisation fehlte, so sind auch die Löhne bedeutend gefallen. Drei bis vier Kronen pro Tag oder 12-20 Kronen pro Woche sind die neuen Verdienste der hiesigen Steinmehrarbeiter. Dieses Gewerbe ist tatsächlich bis auf den Hund herabgekommen.

Zu alledem wirkte auch die in den letzten Jahren eingetretene Verteuerung aller Lebensbedürfnisse; der Druck war somit allgemein, bis endlich der Lichtstrahl der Erkenntnis in die Reihen der Steinarbeiter eindrang und ihnen den Weg zur Organisation wies.

Der Verbandsbeitrag beträgt gegenwärtig 60 Heller, wovon 20 Heller an den Streikfonds abgeführt werden. Der Verband gewährt seinen Mitgliedern Reiseunterstützung in den Wintermonaten Dezember bis April; Kranken- und Sterbeunterstützung, ferner bei Geburtsfällen; weiter bei Streiks oder Nachregelungen Unterstützung am Orte und auf der Reise. Als Fachorgan erhalten die Mitglieder das wöchentlich erscheinende kroatische allgemeine Gewerkschaftsblatt die „Radnicka Borba“.

Zu bemerken wäre noch, daß am 1. Juli 1909 in Kroatien-Slawonien das neue Gesetz über Kranken- und Unfallversicherung zur Durchführung gelangte, wodurch nun auch hierzulande die Unfallversicherung der Arbeiter auf Kosten der Unternehmer zwangsweise eingeführt wurde.

Ein Riesen-Bauunternehmen.

In der Steinindustrie ist die Firma P. Holzmann mit dem Sitz in Frankfurt a. M. sehr bekannt. Nach vor einigen Jahren hat diese Firma größere Werksteillieferungen übernommen und heute besitzt sie im Oberrhein, in Bayern und Schlesien ebenfalls noch Steinbrüche. — Besonders leistungsfähig ist die Firma im Tiefbauwesen. Im Geschäftsbericht heißt es nämlich:

„Die Kanalbauabteilung war im Berichtsjahre mit Kanalisationsarbeiten in Frankfurt a. M., München, Berlin, Mannheim, Straßburg i. E., Regensburg, Augsburg, Tempelhof, Koburg, Gleiwitz und Pörschitz beschäftigt. Vollenendet wurden die Arbeiten für das Elektrizitätswerk in Reicholz und das Pumpwerk Hattersheim. Der Bau des Elbtunnels in Hamburg schritt befriedigend weiter. Neu übernommen wurden Kabelverlegungsarbeiten in Regensburg, drei Lose der Wasserleitung Kanna Münsberg, der Kanal in Beiertheim-Karlsruhe. Die Brückbauabteilung hat die Kaimauer für die Elberfelder Farbwerke in Levertungen fertiggestellt und neu übernommen: für die königliche Eisenbahndirektion in Frankfurt a. M. den Abbruch und Wiederaufbau der durch Hochwasser zerstörten Eisenbahnbrücken über die Sieb bei Berghen und Merzen. Die Berliner Filiale führte den Weiterbau der Augustusbrücke in Dresden und die Arbeiten an der Aabau- und Talsperre bei Straßburg-Brangschinfort und vollendete die Brücke über die Weichsel bei Marienwerder. Neu übernommen wurden: die Unterbauten für die Havelbrücke bei Fichelsdorf der Döberitzer Heerstraße, die Herstellung der Teilstrecke Nieder-Finow des Großschiffahrtsweges Berlin-Stettin, die Planierungsarbeiten des Geländes für den Abstellbahnhof der Gesellschaft für elektrische Hoch- und Untergrundbahnen beim Rennbahnhof Grunewald. Die Tiefbauabteilung vollendete die Rheinregulierungsarbeiten in Rheinau-Alttrif sowie die Trockenböden IV, V und VI und die Seeschleusen für die dritte Sapeneinfahrt in Wilhelmshaven und führt fort den Bau der Mole für die Kaiserliche Werft Wilhelmshaven. Gefördert wurden die Arbeiten an der Emscherregulierung bei Essen, die Teilstrecke des Rhein-Herne-Kanals sowie die Bauaufsicht des Osthafens in Frankfurt a. M. Es wurden ferner übernommen: der Königstuhntunnel in Heidelberg für die Großherzoglich Badischen Staatsbahnen, die Planierungsarbeiten für die Neuanlage der Werke Fisch-Beles für die Selsenkirchener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft in Aachen-Rote Erde, Vaggerarbeiten, die neuen Trockenböden in Bremerhaven, die Bahnverlegung in Gattingen für die Firma Henschel u. Sohn in Kassel, ein weiteres Los des Rhein-Herne-Kanals, die Waldecker Talsperre bei Hemfurth und die Erdarbeiten der Schleusenanlage in Brunsbüttelkoog für das Kaiserliche Bauamt.“

Die Firma Holzmann arbeitet mit den modernsten Errungenschaften der Technik; wenn dann bei großen Submissionen die kleineren Unternehmungen nicht antreten können, so dürfte dieses erklärlich sein.

Was sich Arbeitswillige erlauben können.

Einen Ueberfall auf Kommando führten am 29. Mai, nachmittags, die von Wandersbed nach Lobau zitierten Arbeitswilligen der Granitfirma Kumpf gegen einen am Streik beteiligten Steinschleifer der genannten Firma aus. Der in Ebersdorf wohnhafte Steinschleifer Lukashewsky (der ältere der drei Brüder) war im Besitz, Lobau nach seiner Heimat zu gehen. Auf dem Rundteil an der äußeren Zittauer Straße angekommen, sieht er, daß auf den dort befindlichen Bänken die Arbeitswilligen samt dem Agenten Platz genommen haben. Lukashewsky unterhält sich mit ein paar des Weges kommenden Arbeitern. Der Agent zieht sich immer näher zu den dreien heran, um etwas von der Unterhaltung zu hören. Lukashewsky schlägt nun zu seinem Unglück den Weg nach Ebersdorf, der beim Betriebe der Firma Kumpf vorbeiführt, ein, hört aber noch, daß hinter ihm ein Pfiff ertönt. Er ist kaum hundert Schritte von der Zittauer Straße entfernt, da fallen sämtliche Arbeitswillige über ihn her und bearbeiten ihn mit Messern und Häuten. Er hat nur noch gehört, wie der Agent sagt: „Zimmer feste!“ Dann haben die Feiglinge das Opfer sich selbst überlassen. Im Blute liegend wurde er von einem Radfahrer gefunden; mit dessen Hilfe wurde der Ueberfallene in eins der nahen Häuser transportiert, wo er vom Blute gereinigt wurde und, so gut es ging, die Wunden am Kopfe verbunden wurden. Unterdessen war das Streikbureau von dem Geschehenen benachrichtigt worden. Es waren auch bald zwei Mann zur Stelle, die mit dem Verletzten nach der Polizei gingen, um die Anzeige zu erstatten. Von dort aus wurden sie zum Arzt geschickt, der feststellte, daß die Wunde am Hinterkopfe von einem Messerhieb herrührte, außerdem zeigten sich an mehreren Stellen des Gesichtes starke Anschwellungen.

Was wird diesen Burtschen geschehen, die bisher unter dem liebevollen Schutze der Polizei standen? Die bürgerliche Presse schweigt sich über den Vorgang natürlich aus. Ja, hätte ein Streikführer einen der Herren Arbeitswilligen auch nur scheinbar anzu sehen, dann Aber so? —

Die Öbauer organisierte Arbeiterschaft war über dieses Vorkommnis aufs Äußerste empört. Am 3. Juni fand nun in der Tonhalle zu Öbaur eine starkbesuchte Protestversammlung statt, welche sich mit der ganzen Streiksituation bei Kumpf und mit dem Vorgehen der Arbeitswilligen beschäftigte. Weit über 1000 Personen waren in der Versammlung erschienen, in welcher Kollege Alois Staudinger-Leipzig in einer zündenden Rede referierte. Herr Kumpf bemüht sich, in seinem Betriebe die gelbe Organisation hochzupäppeln, nun, da hat ja Herr Köhler in Meissen recht nette Erfahrungen gemacht. Die Firma Kumpf will unter keinen Umständen den Tarif unterzeichnen, da muß sie doch irgendwelche Hintergedanken haben.

Der Steinarbeiterverband hat in etwa 150 Zahlstellen Tarifverträge abgeschlossen, und so wird sich auch Herr Kumpf noch zur Unterschrift bequemen müssen.

Kulturträger.

Man nimmt heute nicht von jedem studentischen Unflug Notiz. Man würde nicht fertig. Außerdem ist die Deffentlichkeit noch immer daran gewöhnt, der zahlungsfähigen „besseren Jugend“ als erlaubt nachzusehen, was man der minderbemittelten Jugend als Rohheit und Großstadterverderbnis ankreidet. Aber was sich da neulich eine Bande studierender Jünglinge in Bonn geleistet hat, ist ein Erzeß, der ein typisches Zeichen für die Vermilderung des bürgerlichen Nachwuchses von heute bleibt.

Am 4. Dezember v. J. hatten verschiedene studentische Korps ein Biergelage in Klingendorf bei Bonn veranstaltet. Zur Rückfahrt bestellten sie sich einen Sonderzug der Dampfbahn. Als die Studenten an die Haltestelle kamen, stand der Zug noch nicht bereit. Sie sammelten sich und schmiedeten während des Wartens Pläne. Als der Zug eintraf, wurde er von den Studenten „im Sturm“ genommen. Sie versuchten, die Lokomotive von den Wagen und die Wagen untereinander abzupöppeln. Da solche Ausschreitungen alljährlich gelegentlich des Klingendorfer Bierbocks verübt werden, hatten die Beamten die Koppelungen des Eisenbahnzuges durch besondere Schrauben besetzt. Die Studenten belegten die Maschine mit Beschlag und konnten trotz wiederholter Aufforderung nicht bewegt werden, sie zu verlassen. Gegen den überwachenden Beamten ging man tätlich vor. Sobald sich der Zug in Bewegung gesetzt hatte, wurden die Lichter ausgelöscht und 37 Fensterscheiben zertrümmert. Als es den Studenten gelang, die Lokomotive abzupöppeln, befand sich der Zug gerade an einer abhängigen Stelle. Nur der großen Geistesgegenwart des Lokomotivführers ist es zu danken, daß kein großes Unglück geschah. Der Streckenwärter in Godesberg konnte noch im letzten Augenblick einen Basaltstein vom Gleise entfernen, der die Entgleisung des sahrplanmäßigen Zuges zur Folge gehabt hätte. Am Schluß der Fahrt wurde einem Schaffner von einem der Teilnehmer ein Stück einer Fensterscheibe gegen den Kopf geworfen und der Beamte oberhalb des Auges nicht unerheblich verletzt.

Kürzlich fand die Verhandlung vor dem Bonner Landgericht statt. 13 Studenten waren angeklagt, durch Vereitung von Hindernissen auf der Fahrt den Transport einer Eisenbahn fahrplänchenweise in Gefahr gebracht zu haben.

Aber es wird nichts so heiß gegessen. . . . Die gutsituierten jungen Tümmel kennen ihre Justiz. Sie füllten die Zuschauerbänke, benahmen sich vor Gericht wie beim Bierbock, mußten zu würdevollem Betragen ermahnt werden und ihre Antworten auf die Fragen des Gerichts stimmten seltsam überein: „War sinnlos betrunken!“ — „War kolossal bekneipt!“ — „War total bezehmt!“

Die als Zeugen auftretenden Bahnbeamten zeigten sich sehr, sehr befangen, erzählten, als sei es selbstverständlich, daß derartige studentische Unterhaltungen oft stattfänden, daß oft Passagiere belästigt, oft Fenster eingeschlagen, Schaffner, Wägen vom Kopf gehandelt und nebenbei der Transport und Passagiere gefährdet würden.

Und das Urteil? Drei Angeklagte wurden wegen Sachbeschädigung zu je 80 M. Geldstrafe, einer zu 50 M., zwei wegen Uebertretung einer Polizeiverordnung zu je 30 M. Geldstrafe verurteilt. Fünf wurden freigesprochen! Zwei waren nicht erschienen! In der Begründung erklärte der Vorsitzende, daß man die Vorkommnisse nicht als den Ausfluß einer übermütigen Laune hätte auffassen können. Von einer Transportgefährdung könne aber bei diesen Angeklagten keine Rede sein, da im Einschlagen von Fensterscheiben keine Transportgefährdung zu erblicken sei. Es liege zweifellos eine Transportgefährdung vor —, nur sei die Täterschaft dieser Angeklagten nicht nachzuweisen.

Auch dieser übermilde Wahrpruch beweist wiederum, daß eine Folge der einseitigen Zusammenziehung unserer Richterkollegien die Klassenjustiz sein muß. Streikende Arbeiter kommen bei geringeren Delikten nicht so billig weg, wie diese korpsfähigen Rowdies, hinter denen der Geldsack des Vaters steht, und die nach einer Jugend voll Bierkaten und Stankalen ins Leben segeln, um sich als Kulturträger und Führer des Volkes aufzuspüren.

Bekanntmachungen des Zentralvorstandes.

Die auf dem Verbandsstag in Eisenach beschlossene Beitragsregulierung tritt mit dem 1. Juli 1910 in Kraft. Wir machen darauf aufmerksam, daß gleichzeitig ein Farbenwechsel mit den Marken vorgenommen wird.

Die Kollegen werden deshalb ersucht, dafür zu sorgen, daß sie bis zum 1. Juli mit ihrer Beitragsleistung auf dem Laufenden sind, damit die Ortsverwaltungen mit dem alten Markenmaterial pünktlich abrechnen können.

Am 2. Juli ist der erste Beitrag nach der neuen Klassifizierung fällig und im Mitgliedsbuch und Interimskarte in das 27. Wochenfeld zu legen.

Den Ortsverwaltungen wird zur Pflicht gemacht, unter allen Umständen mit den Abrechnungen vom 2. Quartal 1910 das übrige alte Markenmaterial (außer Eintritts- und Ersatzmarken) einzulösen.

Die Verbandsstagsprotokolle werden laut Beschluß des Eisenacher Verbandsstags zum Selbstkostenpreis an die Mitglieder abgegeben. Die Zahlstellen haben bis zum 18. Juni anzugeben, wieviel Protokolle sie benötigen. Es ist Ehrensache unsrer Verbandsmitglieder, daß von den Bestellungen reichlich Gebrauch gemacht wird. Die Zahlstellenverwaltungen mögen eine dementsprechende Propaganda entfalten.

Korrespondenzen.

Gefrees. Am 28. Mai tagte auf dem Werkplatz des Herrn Ludwig Haberhumpff eine Betriebsversammlung, welche sich mit der seitherigen unregelmäßig stattfindenden Lohnzahlung befaßte. Schon seit Monaten dauern diese Zustände an, die sich in letzter Zeit derart verschlimmerten, daß wir unbedingt gezwungen sind, damit an die Deffentlichkeit zu treten. Herr Haberhumpff zieht es nämlich vor, an den Zahltagen zu verreisen, während seine Leute, die 14 Tage gearbeitet haben, entweder gar nichts, oder nur einen geringen Teil ihres hauer verdienten Lohnes erhalten. Als am vorletzten Montag die Leute unter diesen Umständen wenig Lust zur Arbeit zeigten, versprach ihnen Herr Haberhumpff hoch und teuer, daß der Rest am Sonnabend beglichen werde. Nun ist aber dieser lang ersehnte Sonnabend gekommen, welcher wieder den Leuten zeigte, daß dieses Versprechen nur Wind war. Es gab nur einen kleinen Teil des Lohnes mit einem weiteren Verrechnen, daß der Rest am Donnerstag beglichen wird.

Königsberg i. Pr. Am 5. Juni fand eine außerordentliche Mitgliederversammlung in unserm Versammlungslokal Altit., Bergstraße 44, statt. Auf der Tagesordnung stand die Abrechnung eines Kollegen bei der Firma Eckart. Um eine Ueberprüfung zu gewinnen, lassen wir die Zustände bei dieser Firma folgen. Im Anfang dieses Jahres vergrößerte dieselbe ihren Betrieb bedeutend. Der frühere Kollege und letzte Vorarbeiter Zeidler (Schleifer), welcher aus Kiel einen besondern Aufbruch mitgebracht hat, hilft, die Kollegen überall in nichtswürdiger Weise zu unterdrücken. Deshalb findet ein beständiger Leute-wechsel auf dem Plage statt. So waren, um die Schleifer ge-fällig zu machen und zugleich dem Geschäft doppelten Profit zu sichern, Lehrlinge angenommen. Diese sollten die eigenmächtige Rechnung des Herrn Werkführer Köpcke vollmachen. Aber leider, Herr Köpcke, mit solchen Winkelzügen und Nichtswürdigkeiten kommt man nicht zum Ziel, obwohl der Zweck die Mittel heiligt. Auch haben wir das erbärmliche Wort im Munde umdrehen nicht gelernt, ebenso wie das A... leeren, welches nicht modern ist. Wir reichten im April bei der Firma unsere Tarifentwürfe ein, welche als zu hoch angesehen wurden; so wurde zu den alten Sätzen weiter gearbeitet und Verhandlungen zum Abschluß eines festen Tarifs fanden auch statt. Wir hatten in letzter Zeit aber stets Streitigkeiten bei der wöchentlichen Abrechnung; Reduzierungen mußten abgewehrt werden. So hatte der gemäßig- regelte Kollege Schw. eine Grustplatte in Arbeit, wie weitere drei Kollegen auch hatten. Nur reichte bei der Abrechnung das Geld wieder nicht; wie es gewöhnlich der Fall ist. Der Kollege rief herauf das Bubenrecht an, da er sein Recht nicht bekam, welches ihm zustand. Es wurde beschlossen, diese Grustplatte nicht fertig zu machen. Ein weiterer Fall wurde zur Sprache gebracht, Zargenprofile, für welche drei Jahre lang drei Glieder bezahlt wurden, sollen jetzt mit zwei Gliedern berechnet werden. Am Sonnabend, den 4. Juni, erklärte der hübsche Herr Köpcke dem Kollegen Schw., er solle seine Platte fertig machen, er be-käme eine Zulage. Der Kollege Schw. machte hierauf die Platte fertig. Nach der Fertigstellung forderte der Herr Köpcke den Kollegen auf, sein Werkzeug einzupacken, er könne gehen. Bei der späteren Auszahlung stellte es sich heraus, daß er noch eine Mark weniger bekam, auch die Zulage war dazugelogen, sonst wäre die Platte gar nicht fertiggemacht. Der Kollege war mit der Entlassung nicht einverstanden. Aber darin täuschte er sich, es wurde ihm bedeutet, er habe die Zinskürze beschmüzt, und werde deshalb entlassen. Dieses war auch gelogen, denn die Beschmüzung ist vor zehn Wochen geschehen und der Kollege war es auch nicht. Es war eine blöde Verdächtigung, eine Beleidigung ohne Beweise. Auch von unserer Seite wird ein viehisches Benehmen nicht gebilligt werden. (Anmerkung der Redaktion. Wir müssen dringend bitten, daß der Schriftführer in Zukunft das Papier nicht mehr so eng beschneidet. Für die Maschinensetzer ist es ja eine wahre Plage, solche Berichte setzen zu müssen.)

Döfenburg. Am 4. Juni fand unsere Mitgliederversammlung im Gasthaus zur Rose statt. Die Versammlung war leidlich besucht. Kollege Kautter erstattete Bericht vom Verbandsstag in Eisenach. Die Debatte war stark. Das Verhalten der Verbandsleitung in einigen wichtigen Fragen erscheint den Versammelten unverständlich. Beschlossen wurde, ab 1. Juli in die 2. Beitragsklasse überzutreten. Die Versammlungen müssen in Zukunft besser besucht werden. Das Referat über den Verbandstag war so wichtig, daß es jedes Verbandsmitglied hätte anhören müssen. Die Mitglieder sind in ihrer Verbands-tätigkeit etwas lau geworden, das muß anders werden. Die Versammlung nahm einen schönen Verlauf.

Schopfloch. Sonntag, den 29. Mai, fand hier ein gut besuchte Versammlung statt, in der Kollege Nibel aus Nürnberg über den Verbandstag Bericht erstattete. Nibel streifte in seinen Ausführungen die wichtigsten Anträge und Beschlüsse und verwies dann die Kollegen auf das zu erscheinende Protokoll. Der Referent schloß seine Ausführungen mit der Versicherung an die Mit-glieder, die gefassten Beschlüsse des Verbandstages nach Kräften zu unterstützen und hochzuhalten. Bei Punkt: Uebertritt in eine höhere Beitragsklasse, mußte bemängelt werden, daß immer noch Kollegen vorhanden sind, die es nicht für angebracht finden, die Beiträge nach dem verdienten Lohn zu steuern. Nach heftiger Debatte erklärte sich die Versammlung dafür, in eine höhere Beitragsklasse überzutreten. Zur Frage der Bauarbeiteraus-sperrung gab die Versammlung ihre Sympathie kund und faßte einstimmig den Beschluß, von jedem Mitglied pro Woche 50 Pfg. Extratruer für die Ausgesperrten zu erheben.

Rundschau.

Die Bodenspekulation muß noch Geld bringen. In Berlin hat sich kürzlich wiederum eine neue Terraingesellschaft gegrün-det. Das Aktienkapital beträgt das nette Stümmchen von 5 Mil-lionen Mark. An der Gesellschaftsgründung sind nur große Bankhäuser beteiligt, die Macher des ganzen hoffens, hohe Ge-winne ausschütten zu können. — Diese Leute verdienen enorme Summen, ohne nur einen Finger zu rühren.

Der Marmoronjen geht zurück. Die Einfuhr von Marmor aus Italien ist in den letzten 3 Jahren um 12,5 Prozent gefallen. Die besseren Sorten werden jetzt am wenigsten begehrt. Haupt-sächlich soll daran die neue Stilrichtung in der Grabsteinbranche schuld sein.

Ausgeschriebene Submissionen. In den nächsten Tagen werden folgende Steinlieferungen vergeben: Essen: 32 000 Quadratmeter Pflastersteine, Offenbach: 4000 Quadratmeter Kleinpflastersteine, Posen: 190 Tonnen Kleinpflastersteine, Bonn: 150 000 Stück Basaltplastersteine, N a d e l: die Stein-meharbeiten zum Kirchenbau in Lobens, Kassel: die Stein-meharbeiten für die Oberförsterei in Eiterhagen, Weimar: die Steinmeharbeiten zum Finanzdepartement, Marburg: die Steinmeharbeiten für die Bahnhofsladerampe, Burgstei-nfurt: 1800 Quadratmeter Pflastersteine, Köln: die Stein-meharbeiten für die Kirche in Schüller, Neuklinghausen: 1377 Meter Bordsteine und 1048 Quadratmeter Rinnenpflaster aus Sandstein, Karlsruhe: gefällige Granitplatten zu einem Doppelschulhaus, Köln: 50 Kubikmeter Werksteine für den Neubau der Kirche zu Niederberg.

Das Meißner Granitwerk abermals versteigert. Das Granit-werk des Herrn Cunio, welches früher Köhler in Besitz hatte, wurde kürzlich versteigert. Die Dresdner Grund-besitz-Handlungsgesellschaft bot 390 000 Mark; der Zuschlag ist aber noch nicht erfolgt. Die auf dem Werke stehen-den 400 000 Mark Hypotheken sind ganz ausgefallen. Wie der „Steinbildhauer“ berichtet, haben an dem Granitwerke die Banken und einige Privatleute netto 1 Million Mark eingebüßt. Das Werk war auf 558 000 Mark geschätzt. Wenn das Meißner Granitwerk flott in Betrieb gesetzt werden soll, dann sind min-destens 200 000 Mark weitere Betriebskapitalien notwendig, denn sonst können die vorhandenen Maschinen nicht genügend ausgenützt werden.

11 Prozent Dividende verteilt für das Vorjahr die bayrische Hartsteinindustrie-A.-G. in Würzburg. Die Herren Aktionäre können wahrhaftig nicht über schlechte Zeiten klagen.

Ein mächtiger Granitblock wurde im Steinbruch der Firma Rogg in Demitz-Thumitz vom Felsen abgeschossen. Die Maße des Blockes sind: 17 m, 3,50 m und 2,50 m, das Gesamt-Volumen beträgt etwa 150 Kubikmeter. Mit zehn Pfund Pulver wurde der Koloz 15 cm weit vom Felsen abgerückt.

Die Kölner Südbahn wurde kürzlich dem Verkehr über-gaben. Es kamen zur Verwendung 5000 Tonnen Eisen und

4000 Kubikmeter Werksteine. Das rote pfälzische Sand-steinmaterial nimmt sich recht flott aus. Die Brücke ist im romanischen Stil gehalten.

Weil kein Schuttdach vorhanden war. Die Nichterhaltung der Bundesratsverordnung in den Veuchner Steinbruchs-betrieben kam wiederum am 6. Juni durch einen schweren Un-glücksfall zum Ausdruck. In dem Steinbruch der Firma Günt-her u. Fiedler verunglückte ein Arbeiter dadurch, indem dieser vor einem starken Regenschauer Schutz hinter einem ge-schroteten Werkstück suchte. Daß Stück fiel um und begrub den Unglücklichen. Ihm wurde der Hüftknochen eingedrückt. Schwer-verletzt wurde er in das Leipziger Krankenhaus transportiert. Hätte man Schuttdächer für die Brecher errichtet, so wäre wohl dieser Unglücksfall vermieden worden.

Quittung.

Eingegangene Gelder vom 28. Mai bis mit 4 Juni 1910.

Hendenburg, B. 4.40. Piegitz, B. 19.35. Jhehoe, B. 14.30. Mejeritz, B. 4.40. Prenzlau, B. 12.—. Liebenwerda, B. 4.95. Emden, B. 6.05. Ortrand, B. 3.85. Tuttlingen, B. 8.05. Leopoldst-al, B. 6.—. Burgstädt, B. 6.—. Markranstädt, B. 2.75. Stendal, B. 12.60. Wittenberge, B. 4.95. Abainville, B. 14.50. Für die ausgesperrten Bauarbeiter, 6.87. Einbeck, Ins. 4.80. Aue, B. 460.—, E. 5.—, K. 30.—, M. 1.—. Büschberg, B. 92.40, E. 3.50, K. 3.70. Vede, B. 228.—. Beuthen, B. 57.50. Wilschowsberda, B. 42.—. Einbeck, B. 184.—, K. 8.—. Eberbach (Bad.), B. 38.—. Frei-burg (Bad.), B. 184.—, K. 20.—. Gefrees, B. 270.48, K. 5.—, M. 0.60. Grimma, B. 168.—. Heppenheim, B. 429.—, E. 7.50, K. 10.—. Herbede, B. 48.30, K. 1.10. Heidelberg, B. 69.—, K. 5.—. Kiel, B. 230.—, K. 50.—. Königsbrück, B. 126.—. Königsutter, B. 69.—, E. 1.—. Obernburg, B. 35.34, E. 6.—, K. 0.10, M. 1.10. Randeröcher, B. 92.—. Sparneck, B. 69.72, E. 3.—. Schopfloch, B. 114.—, K. 0.50. Stettin, B. 46.—, K. 10.—. Strehlen, B. 431.80, E. 14.—, K. 2.90. Weipenstädt, B. 183.—. Wurzen, B. 126.—. Wellerde, B. 76.—. Zriberg, B. 92.—. Zerbach, B. 84.—, M. 0.80. Hannover I, B. 138.—. Demitz, B. 630.—, E. 10.—, K. 10.—. Düsseldorf, B. 174.80, K. 10.—. Zerbst, B. 2.20. Nienburg, B. 3.05. Pujum, B. 2.75. Stavenhagen, B. 2.20. Koburg, B. 4.95. Flensburg, B. 3.80. Viesefeld, B. 34.50, K. 1.50. Essen, B. 16.10, K. 1.70. Eckartshausen, B. 24.32. Hamburg II, B. 368.—, E. 2.50. Hoof, B. 41.40, K. 0.60. Jena, B. 92.—, K. 10.—. Königshain, B. 76.—. Nürnberg, B. 137.35, K. 13.90. Plauen, B. 23.—, K. 1.—. Stuttgart, B. 21.—, E. 2.—, K. 1.—, M. 2.50. Wehlar, B. 9.20, K. 0.55. Abainville (Chivilo), B. 9.—. Mylau, B. 1.05. Neu-streititz, B. 7.70. Darmstadt, B. 6.30. Bodenstein (Oberh.), Ins. 9.—. Weida, B. 29.90, K. 0.10. Breslau, X. 40.50. Ludwigshafen, B. 50.60, K. 3.05.

Ludwig Geist, Kassierer.

Allgemeine Bekanntmachungen.

Hamburg II. Der Steinarbeiter Johann Flach, geboren zu Willmar, ist abgereist, ohne sein Buch mitzunehmen. Die Ortsverwaltung.

Anzeigen

Bei Inseraten von Arbeitsangeboten übernimmt die Redaktion keine Gewähr über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Es ist Sache der Arbeitssuchenden, sich über die einschlägigen Berufsverhältnisse schriftlich zu erkundigen.)

Berlin.
Mittwoch, den 15. Juni, abends 8 1/2 Uhr
Mitglieder-Versammlung der Sektion I
(Bau- und Grabsteinbranche)
im **Gewerkschaftshause**, Engellufer 15.
Tagesordnung: 1. Stellungnahme zu der durch den Ver-bandstagsbeschluss bedingten Beitragserhöhung 2. Verschiedenes.
Sämtliche Steinmetzen, auch die der Marmorbranche, sind eingeladen.

Donnerstag, den 16. Juni, abends 8 Uhr
Marmorarbeiter-Versammlung
im **Verbandslokal**, Seydelstraße 30.
Tagesordnung: 1. Wahl des Sektionsleiters. 2. Stellung-nahme zu den Beschlüssen des Verbandstages, insbesondere zur Beitragsregulierung. 3. Verschiedenes.
Jeder Marmorarbeiter ist verpflichtet, die Versammlung zu besuchen.
Die Ortsverwaltung.

Steinarbeiter von Wurzen, Röcknitz, Hohburg und Umgebung.
Sonntag, den 19. Juni, nachmittags 3 Uhr
Grosses Sommerfest
im **Bürgergarten, Wurzen.**
Programm recht reichhaltig, ebenfalls ist für Kinderbelustigung gesorgt.
Die Festrede hält Kollege Staudinger.
Die Kollegen aus den Zahlstellen Veucha u. Grimma sind herzlich eingeladen. Massenbesuch erwartet
Das Festkomitee.

Albert Baumann
Werkzeugfabrik und Härtewerk
Aue (Erzgeb.)
Preisliste
über alle
Steinmetz-Geschirre
versende gratis!
Lieferung sofort.

Heinrich Tauch
Spitzkunnersdorf (Sachsen)
empfehlen den Steinarbeitern seine bewährten
Double-Leder-Hosen
in weiß, silbergrau und braun, nur Prima-Ware, jede Hose 5 Mk. frei ins Haus. Angabe von Schrittlänge und Bundweite genügt für guten Sitz. — Eigene Fabrikation. — Muster franco. — Lobende Anerkennungen.

München. Mein Vater, der Steinmetz Friedrich Zipper, welcher früher hier in Arbeit stand, möchte doch unverzüglich seine Adresse einsenden.

Hans Zipper, Ismaninger Straße 44.
Ulm. Der Steinarbeiter Sämann ist seinen Verpflichtungen nachgekommen.
Die Ortsverwaltung.

Reichenbach (Odenw.). Der Steinmetz Christian Wagner, geb. am 18. Juni 1874 in Gefrees, und der Steinmetz Karl Wach, geb. am 18. Februar 1886 in Steinau, sind hier abgereift, ohne sich abzumelden und ihre Bücher mitzunehmen.
Die Ortsverwaltung.

Demitz-Thumitz. Der Kollege Ruppert Meier, geboren am 13. Juni 1878 in Wilschows, ist von hier abgereift, ohne an das Bezahlen seiner ganz bedeutenden Schulden zu denken. Auch hat er noch extra einen Kollegen um ca. 127 Mk. geprellt.
Die Ortsverwaltung.

Neue Zahlstellen.
Waldburg i. Schl. (2. Gau). Vorf. u. Kass.: Paul Winkler, Altwasser, 1. Bez., Nr. 23, E. F.
Renningen (Amt Reonberg) (9. Gau). Vorf. u. Kass.: Christ. Klauf.

Adressen-Händerungen.
Bunzlau. Vorf.: Fritz Scholz, Köpferstraße 20.
Wiesbaden. Kass.: Wilh. Ramspott, Platterstr. 56, Hths. Emmendingen. Kass.: Johann Köstel, Neubronner Str. 11.
Wensheim. Vorf.: A. Vollrath, Lammertsstraße 38. Kass.: Reichenberger, Hügelstraße 16.

Briefkasten.
A. in S. Wir können eine solche Adresse nicht mitteilen. — R. Das Unwesentliche mußte eben gestrichen werden. — S. Die Berichterstattung geht leider nicht so vor sich, wie es der Fall sein soll. Wir werden nochmals mit dem Bossierhammer winken. — T. Die Drohung läßt uns kalt. Ueberweise doch Deine Ein-sendung der christlichen „Arbeiterzeitung“. — M. Dein Trank wirkte ja schnell. Besten Gruß! — G. Am Freitag ging der Bericht ein mit dem Hinweis: nichts streichen. Sonnabends kam die Nachricht, den Bericht nicht einzurücken. Am Sonntag wird uns gemeldet, der Schriftführer sei zum Polier avanciert, die Geschichte sieht windig aus, und am Montag kommt wiederum die Nachricht, der Bericht ist einzurücken, aber der Schluppassus mußte gestrichen werden. — Dö Sauerei macht uns noch narri-sch. — Schwabe, Berlin. Bitte, das in Eisenach gegebene Versprechen einlösen. Öffentlich kannst recht viele Sorten, exakt bearbeitet, zusammenstellen. Besten Gruß! — M. Leider ist die betreffende Zeitungsnummer vergriffen. Besten Gruß! — D. P. Ist vor-läufig nicht geplant. — Aurlinghausen. 7 1/2 Millionen Mark. — Friedenhausen. Der Bericht trägt weder Unterschrift noch Stempel. Wenn in der Verwaltung solche Mißstände vorhanden sind, so muß man bei der Aufdeckung auch mit der Namensunterschrift nicht zurückhalten.

Tausende danken ihr gedieg. Fachwissen u. -können den Selbstunterrichtswerken Syst. Karnack-Hachfeld: Fachschulen für **Steinmetzstr., Strassenbau-techn., Pöller-, Bautechnik.** Glänzende Er-folge, Dankschreiben, Ansichtsendungen. Kleine Teilzahlungen.
Bonness & Hachfeld, Potsdam-W.18.

Schürzen
Hausmachersteinen, 100 u. 115 cm breit, Schürzenstoffe in allen Breiten, Jodetts, Leder- und Buchstif-fosen in eigener Anfertigung empfielt preiswert
Emil Keidel Spezial-Geschäft in Berufskleidung
Eigene Anfertigung.
Hamburg 6, jetzt Bartelsstrasse 93.

Eine größere Anzahl
Steinmetzen und Schleifer
für dauernde Arbeit bei gut. Verdienste werden angenommen von
Granit- u. Syenitwerke Frohmann & Co.
Reinheim (Hessen).

Zwei tüchtige Syenit-Steinhauer
sucht
H. König, Weinheim (Odenwald).
Suche sofort **tüchtigen Steinmetzen**
Benno Pfeiffer, Grabsteingeschäft
Triebel (Nieder-Lausitz).

Tüchtiger Werkzeugschmied
sofort gesucht.
Louis Rosenthal, Steinmetzmeister
Beuthen (Oberschlesien).
Der Steinmetz **Johann Räger** wird er-sucht, sofort seine Adresse an Unterzeichneten einzusenden.
Franz Peter, Gera (Neuß j. L.), Waldstraße 37

Gestorben.
In Berlin am 30. Mai der Kollege August Dybala, 50 Jahre alt, an der Berufskrankheit.
In Bunzlau am 28. Mai der Kollege Max Anauer, 33 Jahre alt, an der Berufskrankheit.
In Deutmannsdorf am 1. Juni der Kollege Leonhard Steiner, 45 Jahre alt, an der Berufskrankheit.
In Gefrees am 2. Juni der Kollege Konrad Gareis, an Lungenschwindsucht.
In Ramenz am 5. Juni der Kollege Hermann Fehner, 41 Jahre alt. Er schied freiwillig aus dem Leben.
In Abbau am 23. Mai der Kollege Ernst Wagner, 23 Jahre alt, an Blinddarmentzündung.
In Mügeln (Zahlstelle Dresden-Pirna) am 28. Mai der Kollege Emil Rood, 39 Jahre alt, an der Berufs-krankheit.
In Strehlen am 26. Mai der Kollege Wilhelm Aneisch, 31 Jahre alt, an Lungenschwindsucht.
Ehre ihrem Andenken!

Verantwortlicher Redakteur: A. Staudinger, Leipzig.
Verlag von Paul Starke in Leipzig.
Rotationsdruck der Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Der Zweck der Organisation.

Der Zweck der Organisation? Na, das ist doch wohl ein Thema, das jedem Gewerkschaftler geläufig ist. So wird mancher unserer Freunde beim Lesen dieser Ueberschrift sagen und erläutern hinzufügen: Der Zweck unserer Organisation besteht darin, für mich und meine Arbeitsgenossen bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu beschaffen, dem Drude des Unternehmertums ein geschlossenes Ganzes entgegenzusetzen, und zum dritten die Mitglieder durch entsprechende Einrichtungen in Notfällen zu stützen und zu schützen.

Schon recht. Die Organisation der Arbeiter hat aber noch andre Aufgaben. Sie verfolgt außer den genannten lobenswerten Dingen noch andre Zwecke. Und hierzu gehört vor allem auch Volksaufklärung und Volksbildung.

Jeder Arbeiter kennt aus eigener Anschauung das Volksschulbildungsweien, er weiß, wie ungemein mangelhaft es in dieser Hinsicht noch im „teuren“ Vaterlande ausfällt. Die besitzenden Klassen und deren Beauftragte, die Regierung, sind eifrig bemüht, alle Aufklärung und Wissenschaft, jeden aufstrebenden Geist von den Kindern des arbeitenden Volkes in den Schulen fernzuhalten. Das Volk soll nicht allzu schlau werden. Es könnte durch das erlernte Wissen sehr leicht ein Faktor werden, der dann am Fortbestande des heutigen „gottgewollten“ Staatswesens nicht mehr das nötige Interesse findet. Es wäre auch sojann in der Lage, der heute herrschenden Klasse ihre Sünden am Volke vorzuhalten und energisch auf Durchführung eines besseren, gerechten und vernünftigen Zustands zu dringen. Der höher entwickelte Geist des Arbeiters zeigte diesem auch in scharf umrissenen Konturen das, was er zu tun hat, und die ihn einengenden Schranken zu beseitigen und der Arbeiterklasse zu dem ihr vorenthaltenen Rechte zu verhelfen.

Hier muß vorgebeugt werden. Und deshalb erblickt die besitzende Klasse gerade in der Volksschule das passende Instrument, das arbeitende Volk auch fernerhin in der althergebrachten Knechtschaft zu erhalten.

In einem wirklich freiheitlichen Staate wäre doch wohl vor allem nötig, daß die Kinder in der Volksschule geläufig und richtig rechnen, schreiben und lesen lernen, in Naturgeschichte, Raumlehre, Völker- und Länderkunde und sonstigen Lehrfächern umfassend unterrichtet würden. Was geschieht aber in dieser Hinsicht? Rechnen, lesen und schreiben lernt das Proletariatkind allerdings, jedoch in völlig unzureichendem Maße. In die sonstigen Lehrfächer aber werden die Kinder des Volkes in derartig mangelhafter Weise eingeführt, daß das einfach ein Trauerpiel genannt werden muß.

Zu der religiösen Jugendziehung muß nun noch selbstverständlich der Unterricht in wahrem „Patriotismus“ kommen. Die Geschichte des Vaterlands, das heißt vor allem, die Daten der Kriege und Schlachten, müssen dem Kinde vollkommen geläufig werden. Hinzu kommt die Genealogie des angestammten Herrscherhauses. Hier muß das Kind jeden Geburts- und Todesstag gekrönter Häupter wie am Schnürchen aufzählen können, und es erfährt dann noch, daß sämtliche Vorfahren des Herrscherhauses als Ausbunde aller Tugenden gelebt und in größter Selbstaufopferung nur für das Wohlergehen „ihres“ Volkes gewirkt haben.

Auf Grund dieser Tendenzen glaubt man eben ein ebenso dankbares wie willfähriges und dankbares Menschenmaterial zu beliebiger Ausbeutung für die modernen großkapitalistischen Interessen heranzubilden.

Auch sonst wird in den Hochschulen auf jedem Gebiete versucht, das Bourgeoiskind mit der gesamten Wissenschaft unseres aufgeklärten Jahrhunderts zu versehen. Althergebrachte Zeremonien sind in jenen Kreisen längst abgeschafft. Man trägt sie nur notgedrungen hin und wieder zur Schau, um das unwissende Volk den gähnenden Kontrast nicht in so auffälliger Weise merken zu lassen. Man hat ja ein so eminentes Interesse daran, daß der heutige moderne Lohnsklave im alten Geleise unwissend weitertappt.

Einem solchen, jedem wahren Kulturstaat zweckwidrigen Erziehungsmodus muß durch die arbeitenden Klassen mit allen Mitteln entgegengearbeitet werden. Vor allem muß versucht

werden, durch eine zweckmäßige und zielbewusste Jugend-erziehung das Bestreben der heiligen Dreieinigkeit: Junker, Geislichkeit und Unternehmertum, zu durchkreuzen. Das allein genügt aber bei weitem noch nicht. Es handelt sich auch um die Generation, die schon jetzt in der Tretmühle des Kapitalismus fronen und darben muß. Es heißt, auch dem erwachsenen Volke den Schleier der Unwissenheit von den Augen zu reißen.

Hier muß ganz energische Selbsthilfe einsetzen. Dies aber ist am ersten möglich durch die gewerkschaftliche Organisation der Arbeiter! Diese bildet ein vorzügliches Mittel, dem Arbeiter zu wahrer Aufklärung und Bildung zu verhelfen.

Wenn der Arbeiter sein Wissen bereichern will, dann muß er lesen, hören und sehen.

Lesen muß der Arbeiter sein Gewerkschaftsorgan und die politische Arbeiterpresse. Lesen muß er gute Bücher aus der Bibliothek, die sich jede Gewerkschaft, sofern sie nur einigermaßen die Mittel dazu hat, anschaffen muß. Und wo die einzelne örtliche Verwaltung zu schwach zu solchen Anschaffungen ist, da muß angestrebt werden, daß es durch die Gewerkschaftskartelle geschieht. So kann man dem Arbeiter die schönsten Perlen der Literatur zugänglich machen und ihm eine neue, bisher ungenutzte schöne Welt erschließen, die seinen Gesichtskreis erweitert und sein Wissen stärkt.

Hören muß der Arbeiter Vorträge, die ihm ebenfalls durch die Gewerkschaft zugänglich gemacht werden müssen. Dazu sind die Versammlungen da. Auch das gesprochene Wort trägt in hohem Maße dazu bei, den Arbeiter im Wissen vorwärts zu bringen und ihm auf vielen Gebieten neue Anregung zu geben.

Auch schauen muß der Arbeiter. Die Kunstanstalten, Museen, Theater, wissenschaftliche Experimentieranstalten usw. sind nicht nur für die Besitzenden da. Auch der Arbeiter ist Mensch, er hat ein Recht darauf, die kulturellen Fortschritte auf jedem Gebiete erkennen und begreifen zu lernen!

Zu allem diesem aber bietet die Gewerkschaft eine vortreffliche Handhabe. Was der einzelne nicht vermag, das kann die Masse erringen. Nicht nur im wirtschaftlichen Lohnkampfe um bessere Arbeitsbedingungen, sondern auch bei dem Bestreben, dem arbeitenden Volke die Wissenschaft in jeder Gestalt zugänglich zu machen.

Und überall sehen wir dieses Bestreben. Das Proletariat hat erkannt, warum ihm seitens der besitzenden Klasse die Wissenschaft vorenthalten wird. Es ist nunmehr bemüht, das, was an der Jugend gesündigt wurde, aus eigener Kraft im reiferen Alter wettzumachen. Ein Wahlspruch des modernen, kämpfenden Proletariats lautet: „Die Befreiung der arbeitenden Klassen aus den Fesseln des Kapitalismus kann nur das Werk der Arbeiter selbst sein.“ Wir setzen hinzu: Es kann auch nur das Werk der Arbeiter selbst sein, wenn sie sich aus eigener Kraft aus den klavischen Fesseln der Unwissenheit und des Aberglaubens befreien.

Der Anfang ist gemacht. Ein guter Anfang. Die Wissenschaft marschiert nunmehr auch im Volke vorwärts. Aus eigener Kraft und vor allem unter der großen Mithilfe der Gewerkschaften. Wir begrüßen das mit hoher Freude. Wir wissen und mit uns das gesamte denkende Arbeitervolk, daß Wissen Macht bedeutet, daß nur Bildung ein Volk wahrhaft frei macht!

Und nun weiter auf diesem bewährten Pfade! Fort und fort gestrebt dafür, daß dem arbeitenden Volke die Wissenschaft zugänglich gemacht wird. Auch dies ist der Zweck der Organisation!

Der Erde Glanz, der Sonne Pracht,
Des Geistes Licht, des Wissens Macht,
Dem ganzen Volke sei's gegeben —
Das ist das Ziel, das wir erstreben!

Englische Arbeiter über deutsche Arbeiterverhältnisse.

Die Entdeckungsreisen, die die englischen Schutzhöllner zu wiederholten Malen zu dem offenkundigen Zweck veranstaltet haben, um das mit Wucherzölle belegnete Deutsche Reich zu Hause als das Paradies des Arbeiters darstellen zu

können, haben eine so große Masse humoristischer Materials autage gefördert, daß die Berichterstattung damit unmöglich Schritt halten kann. Hier und da sind die Tarifreformer jedoch bei der Auswahl ihrer Leute an den falschen Mann geraten. Es sind in der Tat Fälle vorgekommen, wo die nach Deutschland geschickten Arbeiter den Willen und die Intelligenz besaßen, die ihnen vorgeführten Potemtschen Dörfer näher in Augenschein zu nehmen und zu einem selbständigen Urteil über die verhältnismäßige Lage der deutschen Arbeiter zu gelangen. Das Ergebnis ist in diesen Fällen freilich nicht danach angetan, den englischen Tarifreformern, die die Ausflüge finanziert haben, besonderes Vergnügen zu bereiten oder die Selbstzufriedenheit deutscher Politiker über die gefüllte Kompottschüssel zu erhöhen. So sieht sich die englische Tarifreformliga jetzt genötigt, den Bericht zweier von ihr nach Deutschland geschickten Arbeiter aus dem Ostende von London zu veröffentlichen, der u. a. die folgenden Ausführungen enthält:

Was wir von Wohnungsverhältnissen gesehen haben zeigt uns, daß der deutsche Arbeiter im allgemeinen schlechter daran ist als der englische. Wir sahen wenige eigentliche „slums“ (schmutzige Hintergassen), obwohl auch diese in Köln, Chemnitz und Frankfurt nicht fehlen. Dagegen sind die äußerlich sauberen Mietkasernen, wo die Arbeiter zum Teil wohnen, gewöhnlich schmucklos und armselig, ohne Badeeinrichtung, und stellen einen viel niedrigeren Grad allgemeiner Bequemlichkeit dar als die gewöhnlichen Arbeiterhäuser in den englischen Städten. Für dieselbe Miete erhalten wir in England bessere Wohnräumlichkeiten als in Berlin oder Frankfurt.

Löhne sind überall niedriger als in den entsprechenden englischen Industriezentren. In Berlin sind sie in einigen Gewerben annähernd, aber doch nicht ganz so hoch wie in London. In anderen Städten sind sie viel niedriger als in ähnlichen englischen Orten. Der Unterschied zwischen qualifizierter und unqualifizierter Arbeit tritt weniger scharf hervor als in England, so daß die Lohnunterschiede zwischen diesen zwei Klassen geringer und die Löhne der qualifizierten Arbeiter niedriger sind als bei uns.

Die Arbeitszeit beträgt gewöhnlich 10 Stunden im Tage event. 6 Tage in der Woche ohne freien Sonntagsnachmittag wie in England. Wohl werden die Arbeiter oft vom Unternehmer mit gewissen Bequemlichkeiten versehen, aber es ist schließlich kein sehr vorteilhaftes Geschäft für die Arbeiter, eine Watschschüssel und Seife, oder ein Stück Wurst und Brot für 10 Pfg. zu erhalten, um dagegen 10 Stunden im Tag und um 20 bis 25 Pfennig Stundenlohn weniger arbeiten zu müssen als sein englischer Genosse.

Ah r u n g s m i t t e l sind im allgemeinen viel teurer als in England. Milchwaren und Schweinefleisch sind billiger als bei uns, dagegen sind Rind- und Hammelfleisch sehr teuer und der Pferdefleischhandel gehört zum normalen Betriebe der großen Industriezentra.

Angesichts des niedrigen Lohns, der teuren Nahrung und der hohen Miete löst der deutsche Arbeiter das Problem der Existenz durch eine sparsame Diät, die bei tausenden von Arbeitern in Chemnitz oder Frankfurt ausschließlich aus Kartoffeln und Roggenbrot besteht. Der deutsche Arbeiter ist gewöhnt, die vielen kleinen Luxusgegenstände zu entbehren, die der arme Engländer als zu seinem normalen Programm gehörig betrachtet. Im allgemeinen sind wir überzeugt, daß Deutschland ein viel größeres Armutsproblem hat, als England. Es betrifft die Mehrzahl der deutschen beschäftigten Arbeiter, während es in England hauptsächlich bloß die Arbeitslosen angeht. Wir sind keineswegs sicher, daß das Arbeitslosenproblem in Deutschland viel weniger ernst ist als bei uns, und wir sind alle patriotisch genug, um England trotz seinem gelegentlichen Schmutz und Elend der gedrückten und überfüllten Armut Deutschlands vorzuziehen.

Dieser Bericht wird in seinem Urteil über die relativen Lebensverhältnisse der deutschen und der englischen Arbeiter im wesentlichen wohl das Richtige getroffen haben. Der übrigens ganz harmlose patriotische Stolz, den die Berichtersteller aus

Ferdinand Freiligrath.*

Feuer lob're, Feuer zude
Durch mich hin mit wildem Kochen;
Selbst der Schnee, in dessen Schmelde
Einst mein Haupt prangt, sei durchbrochen
Von der Flamme, die von innen
Mich verzehrt; — — — — —

So aus meinem Haupt, ihr Kerzen,
Widert Lieder, sprühn und wallen
Sollt ihr und in ferne Herzen
Siedend, zischend niederfallen.

Diese Worte stehen in dem ersten Gedicht, das von Ferdinand Freiligrath erhalten geblieben ist; als er es niederschrieb, war er (der schon als Aktivist zu reimen begonnen hatte) sechzehn Jahre alt. Und wenn der Sechszehnjährige, ehe er am 18. März 1876 das in Begeisterung und Güte strahlende Dichtergewebe verflochten, an dies Jugendgedicht und an das seitdem verflochtene halbe Jahrhundert noch einmal zurückgedacht hat, so hat er sich sagen dürfen: „Ich habe Wort gehalten — ich bin dem Gelübnis meiner Knabenjahre treu geblieben.“ In der Tat hat wohl selten ein Dichter sein eigenes tiefstes Wesen in der Jugend schon so prophetisch sicher erkannt und so treffend gezeichnet, wie Freiligrath das seine in jenen Worten. Feuer hat gezuht und gelodert in diesem Dichter, eine Flamme hat, wärmend und leuchtend, gebrannt vom ersten Tage seines Schaffens an bis zum letzten. Und die Kerzen seiner wilden Lieder sprühend und wallend durch sein Land und seine Zeit, siedend und zischend fielen sie nieder in Hunderttausende, in Millionen von Herzen. Und darin liegt das Geheimnis der zündenden Kraft, mit der diese Gedichte auch heute noch wirken, nachdem Jahrzehnte seit des Dichters Tode vergangen sind: in ihnen offenbart sich eine glühende Seele, ein hinreißendes dichterisches Temperament — ein ganzer Mann, der mit jeder Faser seines Herzens bei dem ist und zu dem steht, was er schreibt. Er selbst hat einmal, in einem Briefe an Wolfgang Müller, ausgesprochen, wer seine Gedichte lese, der müsse darin hören „das Pochen einer fühlenden, in Liebe und Haß entbrennen föhrenden, manchmal selbst krampfhaft zudenden Menschenbrust“. Und daß das keine leere Redensart war, das beweist nicht nur Freiligraths Leben in jeder Phase, das empfinden wir auch schon beim Lesen dieser Gedichte selbst immer aufs neue; wir fühlen: hier spricht ein Kerl von echtem Schrot und Korn zu uns, einer, dem es heiliger Ernst ist mit dem, was er sagt! Leben und Dichten war eins bei

Freiligrath. Er gehörte nicht zu den Leuten, von denen man sagen muß: Nichtet euch nach ihren Worten, aber nicht nach ihren Taten. . . .

Es fehlt uns hier leider an Raum, den Lebensgang des größten deutschen Freiheitsdichters ausführlich zu schildern und an seinem wechselvollen Schicksal das eben Gesagte im einzelnen zu erhärten. Ganz wenige knappe Daten müssen genügen: Am 17. Juni 1810 zu Deimold als Sohn eines Lehrers geboren, absolvierte Freiligrath das dortige Gymnasium bis zur Prima und kam dann nach Soest in eine kaufmännische Lehre. Hier erschienen in einem Lokalblatte seine ersten Gedichte, die im Keime schon die wesentlichsten Merkmale seines späteren Schaffens zeigen: eine äußerst große, die Empfindung und den Gedanken plastisch gestaltende Anschaulichkeit der Sprache und ein hinreißendes Temperament, an dem nichts Gemachtes, nichts Gefälschtes ist, das vielmehr aus vollem, warmem Herzen kommt und deshalb auch warm zum Herzen geht.

In Amsterdam, wohin Freiligrath von Soest aus ging, fand seine exotische Poesie die mannigfaltigsten Anregungen; diese Metropole des Welt Handels und des Weltverkehrs mit der bunten Mannigfaltigkeit ihres Lebens und Treibens vermochte die Phantasie des Jünglings ganz anders zu befruchten, als das stille westfälische Landstädtchen. Doch im Grunde war er auch hier einsam; sein kaufmännischer Beruf ließ ihn nach wie vor innerlich ebenso kalt wie die Gesellschaft seiner Kameraden:

„Kennst ihr die Veere, kennt den Efel ihr?
Verdrossen durch die Gassen gingen wir,
Das Wort ließ ich die andern führen.
Bei Gott — es war ein wichtiges Gespräch —
Sie unterhielten sich den ganzen Weg
Von Dirnen und von Staatspapieren!“

Nehtliche Aeußerungen aus den Amsterdamer Jahren, aus einer dann wieder folgenden kurzen Periode in Soest und aus der Zeit, die Freiligrath darauf als Kommis in einem Varmer Handlungskaufe zugebracht, ließen sich zu Dutzenden anführen. Alle zeigen sie den Dichter in einer zerrissenen, weltkummerlichen Stimmung; tief fühlt er den Zwiespalt zwischen dem, was als gewaltiger, innerer Drang in ihm tobt und gärt, und den Bedingungen seines äußeren Lebens. So jammert er einmal, „der Dichtung Flamme“ ist allezeit ein Fluch“, und ein andermal klagt er: „Das Mal der Dichtung ist ein Kainstempel“, um dann wieder zu schöhnen:

„O dies Tappen, o dies Suchen,
Diese ew'gen Dissonanzen,
Diese ew'gen Brocken eines
Durch und durch verhumten Ganzen!
Lied und Leben, o wie strebt' ich,
Was sich fremd ist, zu versöhnen!
Doch das Lied stirbt mit dem Leben
Und das Leben mit den Tönen
Keins von beiden will geraten —
Ew'ge Halbheit, ew'ges Fütchen!
Nichts als Schwächen, nichts als Neden.
Nur der Tod kann sie vertuschen!“

Diese Stimmung Freiligraths war nur der markante Ausdruck der Stimmung, die die Besten jener Zeit befechtete, wie sein persönliches Schicksal nur Spiegelbild im kleinen des Schicksals der Zeit war. Wochten die Leute der schwäbischen Dichterschule, mochten die Geibel und Auerbach inneres Genügen finden im Besingen von blauen Blümelein und Waldeseinsamkeit, im Schwelgen in Rheinromantik oder im Erfinden immer neuer Dorfidsyllen — Kraft- und Kernnaturen wie Freiligrath mußte auf die Dauer die stidige gesellschaftliche und politische Atmosphäre des vormärzlichen Deutschland unerträglich werden. Gesunde Menschen ertragen für die Länge der Zeit nicht die narkotischen Mittel des Sichhinwegtäuschens über das Elend und den Jammer, der sie umgibt. Und schließlich war, wie die Romantiker, so auch Freiligraths Wüstenpoesie ja doch nur ein solches Narkotikum gewesen — wenn auch ein ungleich kräftigeres. . . .

Auch von allerlei Zeitschriftgründungen und andern literarischen Plänen, die den Dichter damals beschäftigten, können wir hier nichts erzählen, ebenjowenig von seiner Wirksamkeit als „Rolandsknappe“, der dichtend und singend durch die Lande zog, um Heller und Gulden einzusammeln für den Wiederaufbau des prachvollen Rolandsbogens am Rhein, den eine winterliche Sturmnacht zerstört hatte. Und doch wäre es außerordentlich verlockend, Freiligrath, den Sängler der Wüste, nun auch in seiner Eigenschaft als „Heimatkünstler“, als Sängler der roten Erde und des Rheinzaubers, zu würdigen; programmatisch hatte er versprochen:

„Den Boden wechselnd, die Gesinnung nicht,
Wählt er die rote Erde für die gelbe.
Die Palme dorrt, der Wüstenhaub verweht —
Ans Herz der Heimat wirft sich der Poet:
Ein anderer und doch derselbe!“

Allerdings: intensiver als die stille Schönheit der westfälischen hat ihn der lachende Reiz der rheinischen Gauen zu poetischem Schaffen begeistert:

„In seiner Trauben luft'ger Bier,
Der dunkelroten wie der gelben,
Sah ich das Rheintal unter mir
Wie einen Römer grün sich wölben.“

Aber von des Dichters Heimatpoesie soll ja dies Heftchen ebenjowenig handeln, wie von seiner exotischen Poesie. Es sind in ihm nur solche Lieder Freiligraths vereinigt, die unmittelbar auch heute noch wirken können auf das proletarisch-revolutionäre Empfinden der Massen, nur solche Lieder, wie er sie in der dritten und bedeutungsvollsten Periode seines Schaffens hervorgebracht hat, zu der ja jene beiden ersten Perioden — jede in ihrer Art — doch nur Vorbereitungen gewesen waren.

Jetzt endlich war er sich klar geworden über sich selbst und mutig bekannte er:

„Mit dem Volke soll der Dichter gehen —
Also les' ich meinen Schiller heute!“

Mit schöner Offenheit schrieb Freiligrath im Vorwort zum „Glaubensbekenntnis“: „Die Besonnenen werden erkennen, daß hier nur von einem Fortschreiten und einer Entwicklung die Rede

* Im Verlage der Dortmunder „Arbeiter-Zeitung“ (A. Gerich) erschien zum Preise von 15 Pfg. eine hübsch ausgestattete Sammlung der revolutionären und proletarischen Gedichte Ferdinand Freiligraths, dessen Geburtstag sich am 17. Juni zum hundertstenmal jährt. Wir drucken hier das dieser Sammlung beigegebene Geleitwort teilweise ab, indem wir zugleich unsern Lesern die Sammlung selbst aufs wärmste empfehlen.

Deutschland mitgebracht haben, dürfte gerade jetzt etwas gedämpft
bewegen, wo die zahlreichen englischen Auswanderungsorganisa-
tionen ihren Kongress in London abhalten. Der alte malthe-
sianische Schwindler, daß der Armut zuhause durch die Aus-
wanderung der besten Kräfte der Nation abgeholfen werden kann,
wird in England noch immer auf allen Straßenecken gepredigt,
und die erbarmungsvollen und mildtätigen Aktionäre kolonialer
Unternehmungen sind nur darauf bedacht, den gewaltigen Strom
englischer Auswanderung aus fremden Ländern in koloniale
Gebiete zu lenken. Im letzten Jahre allein sind 110000 Personen
aus dem freihändlerischen England nach den schutzöllnerischen
Bereinigten Staaten ausgewandert. Diese Tatsache wird die-
jenigen englischen Arbeiter, die den schutzöllnerischen Quack-
salbern bereits mit der gebührenden Verachtung begegnen, auch
über den Wert des freihändlerischen Heilmittels aufklären.

4. Verbandstag des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands.

III.
Fünfter Verhandlungstag.

Die Resolution über Streiktaktik und Tarifwesen findet
einstimmige Annahme. Der Vorstand soll in Zukunft bei Be-
ratungen über Lohnbewegungen ein Mitglied des betreffenden
Ortes oder Bezirkes hinzuziehen.

Staudinger-Weipzig bespricht kurz die Anträge, die
zur Agitation gestellt sind. Nachdem er das Für und Wider
der Anträge objektiv beleuchtet, empfiehlt er die Ablehnung resp.
Ueberweisung an den Vorstand. Nach längerer Debatte wird
demgemäß verfahren.

Ueber Organisation spricht Walthers-Weipzig. Zu
diesem Punkte liegen allein 62 Anträge vor, zum Teil wünschen
diese Anträge die Verschmelzung mit dem Bauarbeiter-
verband und Änderungen der Unterstützungsbedingungen. Der
Vorstand beantragt eine Beitragsregulierung, welche den
Löhnen der Hilfsarbeiter angepaßt ist. Der wöchentliche Bei-
trag ist in vier Klassen eingeteilt, und zwar werden bezahlt
(inklusive der Beiträge für Krankenzuschuß) bei einem Wochen-
verdienst bis 18 Mk. 30 Pfg., bis 21 Mk. 40 Pfg., bis 27 Mk.
50 Pfg., über 27 Mk. 60 Pfg.

Weibliche Mitglieder zahlen pro Woche 20 Pfg. Beitrag und
kleben alle zwei Wochen eine 40-Pfg.-Marke.

Von dem Erlös der Beitragsmarke bleibt am Ort: bei
30 Pfg. = 4 Pfg., bei 40 Pfg. = 6 Pfg., bei 50 Pfg. = 8 Pfg.,
bei 60 Pfg. = 10 Pfg.

Am Ort können mehrere Beitragsklassen geführt werden,
jedoch kommt für eine Berufsgruppe auch nur ein Beitrags-
satz in Frage. Etwasige Differenzen über die Beitragshöhe regelt
der Zentralvorstand mit den Zahlstellen.

Die Beitragsregulierung soll dazu dienen, auch dem nie-
drigst entlohnten Steinarbeiter den Beitritt zum Verbands-
tag zu erleichtern. Der Referent warnt, Beschlüsse zu fassen, durch
die die Organisation lahmgelegt wird, und alle Anträge auf
Ausbau der Unterstützungsbedingungen abzulehnen. (Beifall.)

Die Debatte ist recht lebhaft und wird besonders von den
Hamburger und Berliner Delegierten die Verschmelzung mit
dem Bauarbeiterverband gefordert.

Bei der Frage der Beitragshöhe kommen die verschiedensten
Ansichten über die Anträge zum Ausdruck. Die Delegierten
aus den Granitbezirken treten sehr warm für den Vorstand-
antrag ein. — Es kommt weiter zum Ausdruck, daß die ein-
zelnen Zahlstellen weniger Arbeitslosenmarken kleben sollen,
weil dadurch die Kasse enorm geschädigt wird.

Genosse Knoll macht zu den Verschmelzungsanträgen
etwa folgende Ausführungen: Er stimme mit Starke überein,
daß augenblicklich eine Verschmelzung nicht dränge, aber es
könne die Zeit kommen, wo diese Frage eine brennende werde.
Dies sei dann der Fall, wenn der Reichsverband der Stein-
meister die Gründung von Genossenschaften größeren Stils in
die Wege leite, die zunächst den gemeinsamen Bezug von Roh-
materialien regeln, aber auch logischerweise die genossenschaft-
liche Ausführung großer Arbeiten übernehmen wird. Daraus
ergibt sich ohne weiteres die Notwendigkeit der Pflasterstein-
arbeiter und Steinarbeiter. — Die Sitzung wird auf Sonntag
vertagt.

Sechster Verhandlungstag.

Die Abstimmung über die zur Organisation gestellten
Anträge ergibt die Annahme der vorgeschlagenen Beitragsregulie-

zung. Alle Streiks werden vom vierten Tage an unterstützt. Die
Unterstützung beträgt pro Woche bei einem Beitrag von:

30 Pfg.	7.50 Mk.	für ein Kind unter 14 Jahren	0.75 Mk.
40 "	9.00 "	" " " "	1.00 "
50 "	11.00 "	" " " "	1.00 "
60 "	13.50 "	" " " "	1.00 "

Weibliche Mitglieder erhalten pro Woche 6 Mk. und für
jedes Kind unter 14 Jahren pro Woche 80 Pfg.

Mitglieder, die bei Ausbruch eines Streiks noch unter drei
Monaten organisiert sind, erhalten in allen Klassen pro Woche
2 Mk. weniger.

Diese Beschlüsse sollen bereits am 1. Juli d. J. in Kraft
treten, alle anderen Beschlüsse erst am 1. Januar 1911.

Im weiteren wird der Vorstand beauftragt, einen Kartell-
vertrag mit dem Maurer- bzw. dem Bauarbeiterverband in
die Wege zu leiten.

Beschlossen wird, daß die Zugehörigkeit zu zwei gewerk-
schaftlichen Organisationen nicht zum Doppelbezug der
Unterstützung berechtigt. Der Bezug der Maßregelungsunter-
stützung wird von 4 auf 6 Wochen verlängert.

Die Unterrichtsturse der Generalkommission sollen auch ferner
jährlich von 2 Mitgliedern besucht werden.

Weibliche Mitglieder erhalten pro Tag 50 Pfg. in Krankheits-
fällen. Bezugsbauer nach denselben Bestimmungen, wie für die
männlichen Mitglieder. Höchstbezug für weibliche Mitglieder
18, 27 bzw. 36 Mk.

In den Verbandsinstanzen (Verbandsausschuß und Zentral-
ausschuß) sind den Granitarbeitern entsprechende Vertretungen
zu sichern. Für den sogenannten Zentralauschuß wird die Ver-
tretung wie folgt vorgeschlagen: 2 Sandstein-, 2 Granit- und
1 Marmorarbeiter. Auch der Verbandsausschuß soll dem-
entsprechend zusammengesetzt werden.

Ueber Statistik referiert Siebold-Weipzig, der ausführt,
daß gegen Statistiken in Mitgliederkreisen Abneigung herrsche.
Im Geschäftsbericht liegen die zweijährigen Ergebnisse der Be-
rufsstatistik vor, auf die der Referent verweist. Im übrigen
sind keine Ausführungen instruktiver Natur an Hand der vom
Verbandsvorstand zu liefernden statistischen Arbeiten, zu denen
die einzelnen Mitglieder und die Ortsverwaltungen die Unter-
lagen lieferten.

1. Besondere und allgemeine Berufsstatistik.
2. Statistik über Mitgliederbewegung.
3. " " Lohnbewegungen und Streiks.
4. " " die im Verbandsgebiet bestehenden Tarife.

Die Statistik ist heute zu einem Hilfsmittel von außer-
ordentlicher Bedeutung für die Arbeiterorganisation geworden,
das keine Gewerkschaft mehr entbehren kann und immer noch
mehr vervollkommen wird. Redner appelliert an die Delegierten,
in ihrem Wirkungskreis für einwandfreie Lieferung der Unter-
lagen Sorge zu tragen. Pünktlichkeit und unverdrückliche
Mühe der Ortsverwaltungen müssen gelobt werden; dann könnten
die Klagen über mangelhafte Beteiligung verstummen. (Beifall.)

Auf Vorschlag der Wahlvorbereitungskommission wird der
bisherige besoldete Zentralvorstand wiedergewählt, desgleichen
der Ausschußvorsitzende. Damit wird gleichzeitig bestimmt, daß
der Sitz des Ausschusses in Dresden bleibt.

Das Anfangsgehalt für anzustellende Lokalbeamte soll
1400 Mark betragen und während der ersten fünf Jahre um
jährlich 100 Mark und während der weiteren Tätigkeit jährlich
um 50 Mark steigen, bis zum Höchstgehalt von 2100 Mark. —
Durch Beschluß werden die Beamten verpflichtet, sich der Unter-
stützungsvereinigung der modernen Arbeiterbewegung anzu-
schließen.

Damit sind die Verhandlungen des vierten Verbandstages
abgeklagt.

Kollege Starke schließt denselben mit dem Wunsche, daß
der Verband sich in der neuen Geschäftsperiode kräftig entwickeln
möge zum Wohle seiner Mitglieder.

Prinzipielle Entscheidungen über Tarifverträge.

Das Reichsgericht hat eine sehr wichtige Entscheidung ge-
fällt, die für die Gerichte bindende Kraft hat. Das höchste
Gericht stellt fest:

1. Bis heute herrschten Zweifel darüber, ob durch die Tarif-
verträge klagbare Rechte und Verpflichtungen begründet werden,
oder ob sie nur eine moralische Wirkung äußern und des Rechts-
schutzes entbehren. Zu diesen Zweifeln gab jener seltsame Ent-
scheid des 3. Strafsenats des Reichsgerichts vom 30. April 1903
Anlaß, durch den ein Arbeiter, gestützt auf § 153 G.D., wegen

Nötigung bestraft worden ist, weil er als Vertrauensmann des
Maurerverbandes über einen Bau die Sperre verhängt hatte, um
dadurch den Bauherrn zur Anerkennung des Tarifvertrages zu
bestimmen. Damit war gesagt, daß Tarifverträge zu jenen
Verabredungen gehören, aus denen laut § 152 G.D. „weder Klage
noch Einrede statt hat“. Diese Auffassung ist nun vom Reichs-
gericht preisgegeben worden aus der zutreffenden Erwägung, daß
§ 152 nur Verabredungen zum Zweck des Kampfes im Auge
hat, daß aber Tarifverträge (Ergebnisse des Kampfes) gerade
dazu dienen, Kämpfe zu vermeiden oder sie durch einen Friedens-
schluß zu beenden. Es wird somit anerkannt, daß Tarifverträge
zu den klagbaren Verträgen gehören.

2. Als Vertragsparteien gelten, wenn nicht ausdrücklich
etwas anderes gesagt ist, die Verbände als solche. Sie handeln
im eigenen Namen und nicht im Namen und als Vertreter
ihrer Mitglieder. Handelt es sich um jenen „Lokalaktionen“
(Zahlstellen, Zweigvereine), so sind diese Vertragspartei und
nicht etwa die Zentralverbände, sofern nicht die letzteren
durch ihre Organe dem Vertrag beigetreten sind, wobei noch an
folgendes erinnert sei: Hat man es mit einem nicht eingetragenen
und deshalb nicht rechtsfähigen Verein zu tun (das trifft
auf die Gewerkschaften zu), so haften diejenigen persönlich,
die für den Verein gehandelt haben. Als Beklagter erscheint
deshalb in dem hier besprochenen reichsgerichtlichen Entscheid
der Vorsitzende der Zahlstelle des Holzarbeiterverbandes Ham-
burg-Altona.

3. Von besonderer Wichtigkeit ist die Frage, welche Ver-
pflichtungen die beiderseitigen Organisationen durch den
Abschluß des Tarifvertrages übernehmen, worin sonach die Rechts-
wirkung des Tarifvertrages besteht. Das Reichsgericht erklärt:
Die Verbände sind zum mindesten verpflichtet, jede Handlung
zu unterlassen, durch die ein tarifvertragswidriges Verhalten
ihrer Mitglieder veranlaßt oder begünstigt wird. Eine Verletzung der „Friedenspflicht“ liegt bei-
spielsweise vor, wenn die Organisation einen Streik un-
terstützt, durch den die Arbeiter während der Dauer
des Tarifvertrages höhere Löhne als die im Tarif vereinbarten
erlangen wollen. Dabei muß aber zwischen Verletzung des
Tarifvertrages und einer Verletzung des individuellen, mit dem
einzelnen Arbeiter abgeschlossenen Dienstvertrages unterschieden
werden. Wenn ein Tarifvertrag über die Raiffeisen keine Be-
stimmung enthält, begehren die Arbeiter, die am 1. Mai nicht zur
Arbeit erscheinen, keinen Verstoß gegen den Tarifvertrag, sondern
sie handeln nur dem Dienstvertrag zuwider, den sie persönlich
mit dem Unternehmer abgeschlossen haben. Andererseits darf aber
auch darin ein Bruch des Tarifvertrages nicht erblickt werden,
daß der Unternehmer die betreffenden Arbeiter während einer
bestimmten Zeit (im vorliegenden Fall drei Tage lang) aus-
sperrt. Denn diese Maßregel richtet sich nicht gegen den Bestand
des Tarifvertrages.

4. Wer kann Ansprüche aus dem Tarifvertrag herleiten? Zu-
nächst die vertragschließenden Verbände: Der Verband, der
die ihm durch den Tarifvertrag überbundenen Verpflichtungen,
also namentlich die Friedenspflicht, verletzt, hat dem andern Ver-
tragspartei den ihm daraus erwachsenden Schaden zu ver-
güten. Dabin gehören beispielsweise Unterstellungen,
zu deren Auszahlung ein Verband durch das vertragswidrige
Verhalten des andern Teils genötigt ist. (Also auch zu deren
Ersatz kann der vertragbrechende Teil verurteilt werden.) Das
Reichsgericht geht nun noch einen Schritt weiter und erklärt
unter Berufung auf § 328 B. G. B.: Es müsse, wenn nicht etwas
Abweichendes ausdrücklich vereinbart sei, angenommen werden,
daß der Arbeiterverband nicht nur dem Unternehmerverband
als solchem, sondern auch den einzelnen Mitgliedern des
Unternehmerverbandes ein Klagerrecht einräume, so daß also die
Unternehmer den Schaden, der ihnen aus dem Tarifvertrags-
bruch persönlich erwächst, vom Arbeiterverband ersetzt verlangen
dürfen. Das Reichsgericht verneint ein unmittelbares Recht auf
Schadenersatz gegenüber dem Unternehmerverband, für die
sich also ein gleiches Recht ergibt, wie für die Unternehmer, scheint
das Reichsgericht verneinen zu wollen. Es sollte aber auf der
Hand liegen, daß, wenn man schon einmal sich auf den Stand-
punkt stellt, daß aus dem Tarifvertrag nicht nur den Verbänden
Rechte erwachsen, sondern daß auch die Mitglieder unmittelbar
Rechte erwerben, dies nach dem Zweck des Tarifvertrages nicht
nur für die Unternehmer, sondern auch für die Arbeiter
gelten muß.

Diese Entscheidung kann zur Folge haben, daß, wenn z. B.
irgendwo in einem Rest Arbeiter leichtsinnig den Tarif ver-
legen oder zu seiner Verletzung provoziert werden, die Ge-
werkschaft zum Schadenersatz verpflichtet würde. Mancher banke-
rotter Scharfmacher möchte sich da aus den Gewerkschaftsgeldern
sanieren wollen.

sein kann, nicht aber von einem Uebertritt, nicht von einem buhler-
ischen Fahrentausch, nicht von einem leichtfertigen Fahren nach
etwas so Heiligem, wie die Liebe und Achtung eines Volkes es
sind. Sie werden es vielleicht um so eher, wenn sie gleichzeitig
ermägen, daß die ganze Schule, die ich soeben als Individuum vor
den Augen der Nation durchgemacht habe, doch am Ende nur die
nämliche ist, welche die Nation in ihrem Ringen nach politischem
Bewußtsein und nach politischer Durchbildung als Gesamtheit
selbst durchlaufen mußte und zum Teil noch durchläuft: Das
Kerger, was sie mir vorzuwerfen haben, wird sich vielleicht auf
das Eine beschränken, daß ich nun doch auch von jener „höheren
Warte“ auf die „Tinnen der Partei“ herabgestiegen bin. Und
darin muß ich ihnen allerdings recht geben! Fest und uner-
schütterlich trete ich auf die Seite derer, die mit Strenge und Bruch
der Reaktion sich entgegenstellen! Kein Leben mehr für mich
ohne Freiheit! Wie die Lese dieses Büchleins und meine eigenen
auch fallen mögen: so lange der Druck währt, unter dem ich mein
Vaterland seufzen sehe, wird mein Herz bluten und sich empören,
sollen mein Mund und mein Arm nicht müde werden, zur Erin-
gung besserer Tage nach Kräften das Ihrige mitzuwirken!

Die Entwicklung Freiligraths, die sich in diesen schönen Wor-
ten kundgibt, war vor allem ausgelöst worden durch das Steigen
der reaktionären Hochflut: die immer toller und frecheren
Streiche der Zensur (unter denen auch er selbst zu leiden hatte),
die berückichtigten Landtagsabschiede von 1843, das völlige Vergehen
Friedrich Wilhelms IV., auf den die liberalen Platonisten von
damals allerlei törichte Hoffnungen gesetzt hatten. „Es ist eine
Heidenwirtschaft — trostlos, trostlos, trostlos — wann wird es
anders werden?“ schrieb am 1. Januar 1844 Freiligrath einem
Freunde, und wenige Wochen darauf äußerte er sich: „Ich muß
das los sein, ich will meiner Ueberzeugung gemäß die reine un-
zweideutige Stellung einnehmen, nach der meine Ehrlichkeit leidet.
Ich schlage dem Fasse den Boden ein. . . Ich bin jetzt ordentlich
im Grimme, sage Allah, spucke in die Hände und ein Vieh ist
fertig. . . Ich gebäre einen neuen Kerl aus dem alten her-
aus.“ Manche seiner Freunde warnten ihn vor der „schiefen
Bahn“, die zu betreten er im Begriffe sei. Er entgegnete (so
erzählt einer von ihnen), er könne nicht anders dichten, als ihm
die Gedanken zuströmen, und was sich in seinem Gemüt abspiele,
müsse er in Gebilden wiedergeben. Höchst wichtig für die Be-
urteilung von Freiligraths Charakter sind auch die folgenden
Briefstellen (an Schücking): „Will man durch ein Buch, wie das
„Glaubensbekenntnis“, wirken, so soll man auch ein rechter Kerl
sein, alle Folgerungen auf sich nehmen und in keiner Weise ein
sentimentales poter peccavi winseln; die Verse tun's nicht allein,
es muß auch ein Ding dabei sein, das man Charakter nennt.“
Und weiter: „Mein Buch kommt mir vor wie Schills Ritt gegen
die Franzosen. Als der sich in Stralsund fürs Vaterland tot-
säbeln ließ, schalt man ihn auch einen Narren, einen Tollkopf.
In Zeiten der Freiheit und des Drucks ist auch ein vereinzelt da-
stehendes Beispiel von Mut und Aufopferung etwas wert.“
Nach erfüllte sich — dank der elenden Jammerhaftigkeit, des
feigen Bögers, Zagens und Zauderns des deutschen Bürger-

tums — das Schicksal der deutschen Revolution: schon im Mai
1839 mußte Freiligrath (in der letzten, rotgedruckten Nummer
der „Neuen Rheinischen Zeitung“) das „Abschiedswort“ schrei-
ben. Wohl versucht der Dichter es in den folgenden Jahren, in
den beiden Festen seiner „Neuen sozialen und politischen Ge-
dichte“, noch oft, das verglimmende Feuer der Empörung von
neuem anzufachen; es war vergebens! In den berückichtigten
Kommunistenprozess verwickelt, verfolgt von Stedbriefen, mußte
er abermals dem ungnädigen „Vaterlande“, das sich selbst seiner
besten Söhne beraubt, den Rücken kehren und zum zweitenmal
das englische Asyl aufsuchen.

Sechzehn Jahre hat der größte deutsche Freiheitsdichter dort
dann abermals als elend bezahlter Handlungskommiss sich und
die Seinen (die Familie vermehrte sich rasch) kümmerlich durchs
Leben schlagen müssen. Oft genug waren Kummer und Not Gäste
an seinem kargen Tische. Aber der Dichter verschmähte es, sich
die Maske des Märtyrers vorzuhängen.

„Ich gleiche nicht in meinem „Dichterruhm“,
Dem schön verwetterten, durch Londons Gassen.
Der „Nächtling“, meinst du, könnte doch die Blum'
Der Passion im Knopfloch prangen lassen?
Ich dächte gar!“

Als der alte Dichter, im Jahre 1867, nachdem das Bankhaus,
das ihm sein schmales Brot gewährt, bankrott gemacht hatte,
abermals dem Nichts gegenüberstand, erinnerte sich das deutsche
Bürgertum, was es seinem herrlichsten Sänger schuldig sei: Es
wurde eine große Nationalversammlung für Freiligrath inszeniert,
die in kurzer Zeit über 600 000 Mark zusammenbrachte. Mit
dieser Summe im Rücken konnte Freiligrath nach allen wilden
Stürmen seines tapferen Kämpferlebens einen sonnig-beiterten
Lebensabend genießen. Allerdings: an seinen geliebten Rhein
oder in die westfälische Heimat konnte er auch jetzt noch nicht
zurückkehren. Wie er immer in all den bitteren Nächstlings-
jahren es weit von sich gewiesen hatte, die Regierung der Hohen-
zollern um Amnestie zu bitten, so befiel er auch jetzt noch seine
„steifen Knie“, er dachte nicht daran, von der Gnade eines Hohen-
zollern abhängig, ein Besuch um Aufenthaltserlaubnis in
Preußen einzureichen, sondern wandte sich dem immerhin etwas
freieren Süddeutschland zu: in Stuttgart und Cannstatt hat er
die letzten Jahre seines Lebens friedlich verbracht.

Seine Muse war seit dem Beginne der fünfziger Jahre, unter
dem bleiernen Druck der Gegenrevolution, fast völlig verstummt;
nur noch als Uebersetzer englischer Lyrik und als Gelegenheits-
dichter griff er in die Saiten — bis 1870. Da hat er noch einmal
kräftig die Leier geschlagen. Glaubte er doch (und mancher mit
ihm!), der ewig schluchwürdige Bruderkrieg jenes Jahres zwischen
den beiden größten Kulturenationen des europäischen Festlandes
sei ein Krieg nicht nur für Deutschlands Einheit, sondern auch
für Deutschlands Freiheit. Für „der Freiheit sächliches Schaf-
sen“ erhoffte er einen dem Kriege folgenden „fröhlichen goldenen
Tag“, und dem „frei-einigen“ Deutschland jubelt sein Lied zu!
Ein Renegat ist Freiligrath nie geworden. Als er erkannte,
wie schamhaft er sich in dem Charakter des Arztes von 1870/71

getauscht hatte, als er die famose „Reichsherrlichkeit“ besah, die
das Produkt dieses unseligen Krieges war, da hat er keinen Vers
mehr niedergeschrieben zum Preise des „Errungenen“. Im
Gegenteil! Brieflich hat er sich bitter genug über den Stand der
Dinge ausgesprochen. „Daß ich das „Reich“ für das Höchste
halten soll, für das Ideal, nach dem wir alle gestrebt, für das
wir Kerker und Exil nicht scheut haben, das fällt mir nicht ein.
Ich akzeptiere die Dinge, wie sie sind, als eine zeitweilige Not-
wendigkeit, aber ich begeistere mich nicht dafür. . . Meinem
Ideal, meinen Ueberzeugungen bleibe ich treu.“ In einem
18. März, dem 18. März des Jahres 1876, ist Freiligrath ge-
storben.

Dem Bürgertum allerdings vermag dieser Freiligrath, der
eigentlich Freiligrath, heute nichts mehr zu sagen. Das deutsche
Bürgertum, dessen Befreiungskampf er in unsterblichen Liedern
verherrlichte, hat ihm seine Dankeschuld in der dieser Klasse
einzig angemessenen Form bezahlt: in bar. Mit jener National-
spende von 1867 glaubt sich das deutsche Bürgertum aller seiner
Verpflichtungen dem Sänger seiner Revolution gegenüber los-
gelaufen zu haben. Es glaubt, sich dadurch das Recht erworben
zu haben, den Dichter nach seinem Tode geistig noch einmal un-
zubringen, indem es, wie wir oben schon andeuteten, seine Werte
in der unglücklichsten Weise verfälscht und verzerrt. Wir sind
die letzten, uns über diesen geistigen Mord moralisch zu entrichten.
In der Tat kann ja der Freiligrath der vierziger Jahre den
Fabrikbesitzern und Bankdirektoren von heute, den Enkeln der
Kämpfer des „tolle Jahres“, auch gar nichts mehr sagen! Die
Idee einer gesättigten Klasse sind eben andre, als die einer —
in jedem Betracht — hungernden Klasse. Aber mit dieser Aende-
rung der Dinge hat jene fälschlicherweise und deshalb zufrieden-
gewordene Klasse eben auch jedes Recht auf den Dichter verloren.
Nicht mehr dem deutschen Bürgertum (mag es am 17. Juni den
Sänger des „Hurra Germania“ noch so laut feiern!) gehört
Ferdinand Freiligrath, sondern uns, dem modernen Proletariat,
die wir nicht nur die Erben und Testamentsvollstrecker der von
ihm einst gefeierten bürgerlichen Revolution von 1848 sind (das
doppelt zu unterstreichen, ist gerade in diesem Jahre des preußi-
schen Wahlrechtskampfes geboten!), sondern die wir zugleich weit
über die Ziele jener Revolution hinaus das vollbringen werden,
was er in seinen stärksten Tagen prophetisch verkündet hat als
die große welthistorische Aufgabe des modernen Proletariats,
wenn er die Worte niederschrieb:

„Wir sind die Kraft! Wir hämmern jung das alte morsche
Ding, den Staat,

Die wir von Gottes Zorne sind bis jetzt das Proletariat!“
Wir „von des Zukunftstürmes Drang am weitesten Getra-
genen“, wir Sozialdemokraten, deren erste schwache Lebensregun-
gen vor mehr als sechs Jahrzehnten der Dichter mit so hellem
Zubel begrüßte, wir erfüllen nur eine selbstverständliche Pflicht
des Dankes, wenn wir in diesen Tagen des Gedenkens den Dichter
seinem Volke endlich wieder in der Gestalt seiner Volkskraft,
auf der Höhe seines Schaffens zurückgeben!

Ronrad G'a'e'n'i'g.